Preis 100 Mark

Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 2000,—, unter Streifband monatlich M. 2700,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I u. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 20647. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vormittags.

Leiter: Dietrich Eckart

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 30647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Fr. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Bankabank e. G. m. b. H., München, Herzog-Wilhelmstraße 12.

Streifbandbezugsgebühr für Februar im Ausland: Österreich Kr. 10000,-, Ungarn Kr. 500,-, Tschechoslowakei Kč. 6,-, England u. bisherige deutsche Kolonien ¹/₂ sh., Jugoslawien 17 Dinar, Italien 4 Lire, Holland ¹/₂ fl., Verein. Staaten ¹/₅ Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 1 Schw. Franken.

Ausgabe 20 — München (Sonntag/Montag), den 18./19. Februar 1923 — 37. Jahrgang

Tagesspiegel

2 Jahre Gefängnis für Bürgermeister Schäfer.

3 Jahre Gefängnis für Oberbürgermeister Havenstein.

Die Streikbewegung in Frankreich.

Memel unter Litauens Herrschaft.

Spannung zwischen Litauen und Polen.

Die Tschechei bestellt — Stacheldraht!

Antisemitismus in Lettland.

Die „Pogromhetze" in München vor dem britischen Auswärtigen Amt.

Verräterischer Aufruf der Betriebsräte.

Die dolchschleifenden Betriebsräte.

•

Die nicht erschienenen Gewerkschaftssekretäre.

•

Dollar 18 600.

„Die Pogromhetze in München vor dem britischen Auswärtigen Amt"

Das jüdisch-zionistische Blatt „Selbstwehr" (Prag) meldet unter obiger Marke aus London:

Der gemeinsame Ausschuß des Board of Jewish Deputies und der Anglo Jewish Association hat durch seinen Sekretär, Lucien Wolf, das englische Auswärtige Amt darüber unterrichtet, daß infolge reaktionärer und antisemitischer Hetzen in Bayern ein Pogrom in München befürchtet wird. Die Meldung, die auch in die allgemeine Presse übergegangen ist, wird mit der Versicherung begleitet, daß führende deutsche Juden bei der deutschen Regierung entsprechend interveniert haben.

•

Also: Es ist in München noch gar nichts geschehen! Nicht einmal die Fensterscheiben eines jüdischen Geschäftes wurden zerschlagen — und schon „unterrichtet" die internationale Judenorganisation die englische Regierung, schon „intervenieren" führende „deutsche" Juden bei der Reichsregierung!

Das ist die Folge der von vielen Staaten öffentlich übernommenen Verpflichtung, für die „Rechte" der Juden in allen Ländern einzutreten. England, das „die Meere beherrscht", hat sich als erstes Volk so tief erniedrigt, in der Balfour-Deklaration vom 2. November 1917 offiziell zu versprechen, die „größten Anstrengungen" geben alles machen zu wollen, was „die Rechte und die politische (!) Stellung der Juden in irgendeinem (!) anderen Lande (als Palästina) beeinträchtigen" könnte.

Seither hat „Großbritannien" denn auch in Ungarn, in Polen, in Österreich usw. überall eingegriffen, wenn sich völkische Widerstände gegen die Überschwemmung durch die Osthebräer zeigten oder gegen die Börsenschiebungen der Westjuden.

Im Frühling 1922 wurde diese Balfour-Deklaration in den Vertrag zwischen England und den Vereinigten Staaten aufgenommen.

Deshalb verwundert uns die oben angeführte Meldung keineswegs. Vielleicht öffnet sie aber einigen deutschen Schlafmützen doch noch die verquollenen Augen. Vielleicht, wahrscheinlich ist es nicht, denn bei den meisten Demokraten ist die Erkenntnis schon vorhanden, aber auch die Feigheit.

Antisemitismus in aller Welt!

F. I. M. Kohse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik

In Rumänien

In letzter Zeit haben in Rumänien mehrfach Kundgebungen der rumänischen Studenten gegen das Überhandnehmen der Juden an den Universitäten Rumäniens stattgefunden. Sofort erhob die gesamte jüdische und jüdisch beeinflußte Presse Rumäniens ein lautes Wehgeschrei und die angebliche Unterdrückung des auserwählten Volkes wurde in der Kammer zur Sprache gebracht. Dabei stellte der Abgeordnete und Bukarester Universitätsprofessor Mandesku fest, daß die vorgekommenen Unruhen nicht allein von rumänischer Seite ausgegangen sind, sondern in gleicher Weise von jüdischer. Und er fuhr fort mit den Worten: „Es gibt einen Augenblick, in dem auch den rumänischen Studenten das Recht zukommt, sich zu verteidigen." Wann hätte in Deutschland ein Professor ähnliche Worte für die deutsche Studentenschaft gesprochen, um ihr Recht gegen das ständig wachsende Vordringen jüdischen Einflusses zu wahren?

In Lettland

Der Hochschulverband der Wiener Universität sandte an den lettländischen Studenten-Verband aus Anlaß der Rigaer antijüdischen Kundgebungen ein Begrüßungstelegramm, in welchem der Wunsch nach einer Zusammenarbeit der christlichen Korporationen aller Länder gegen die jüdischen Studenten ausgedrückt wird. Die antisemitische Zeitung „Latwia Sargs" druckt das Telegramm an der Spitze des Blattes ab und bemerkt, daß die lettländische Studentenschaft einen internationalen antisemitischen Studentenverband als eine notwendige Institution betrachtet.

In der ganzen Welt erheben sich die Völker zur Abwehr gegen jüdische Anmaßung und Weltherrschaft!

In Litauen

Kowno. (J.T.B.) In der Nacht vom 3. auf den 4. Februar wurden in ganz Kowno sämtliche jüdische Geschäftsschilder, Bekanntmachungen und Aufrufe, ja sogar jüdische Visitenkarten an den Haustoren überstrichen und unleserlich gemacht. Auch die öffentlichen Bekanntmachungen der Stadtverwaltung in jüdischer und polnischer Sprache wurden mit Teer überstrichen. Im Gebäude des jüdischen Nationalrates und des jüdischen Ministeriums wurden sämtliche Bekanntmachungen mit dem Staatswappen bemalt. Einige Juden und Christen, die sich in der kritischen Nacht den Huligans entgegenstellten, wurden mißhandelt und ihre Gesichter mit Teer bestrichen. Die Staatsmiliz sah dem Treiben untätig zu.

•

So meldet voller Wut das Jüdische Korrespondenz-Bureau. Die Wut ist verständlich, denn auch Litauen befindet sich in alljüdischer Zinsherrschaft, da 51% der Gelder der Staatsbank sich nur in jüdischen Händen befinden.

In Amerika

Die antisemitische Welle geht über die ganze Welt. Wohl die überraschendste Mitteilung dürfte [illegible] sein, daß in Amerika [illegible] Henry Ford, — kaum 3 Jahre [illegible] des Judenfreundes Wilsons Abgang — zum Präsidentschaftskandidaten ausersehen wird. Das jüdische Blatt, die „Selbstwehr", berichtet unterm 2. Februar 1923, über diese Tatsache aus Washington wie folgt:

„Sogar führende politische Persönlichkeiten behandeln die Gerüchte von dem bevorstehenden Zusammengehen des amerikanischen Automobilkönigs Henry Ford mit dem amerikanischen Pressekönig William Hearst mit einem gewissen Ernst. Fords Bemühungen, seine Kandidatur auf den Präsidentenstuhl der Vereinigten Staaten zu sichern, werden von Tag zu Tag betonter. Andererseits kommt die Tendenz der mächtigen Hearst-Presse, Fords Kandidatur zu unterstützen, immer deutlicher zum Ausdruck. Selbst der Hauptwortführer der Hearstpresse, Artur Brisbane, hat bereits Gelegenheit genommen, die guten Aussichten der Kandidatur Fords festzustellen. Obwohl Mr. Brisbane bei allem Lob für Fords politische Eigenschaften ihn wegen seines Antisemitismus getadelt hat, sind die jüdischen Kreise durch die unerwartete Stellung der Hearstpresse gegenüber der Kandidatur des Antisemiten Henry Ford unangenehm überrascht."

Das glauben wir den Juden gerne, daß ihnen das recht unangenehm sein mag. So nah' am Ziel, vor der Weltherrschaft der hebräischen Börsengauner beginnen die Völker zu erwachen! — Inwieweit Ford wirklich die ihm zugeschriebene Absicht hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Französische Unmenschlichkeit

München, 16. Febr. Die unmenschliche Behandlung der von den Franzosen in Gelsenkirchen festgenommenen 31 Schupobeamten spottet jeder Beschreibung. Sie wurden mit Ketten zusammengebunden und durch Kolbenstöße mißhandelt; sogar mit blanken Bajonetten drangen die feindl. Schergen auf sie ein. Die Beamten waren bei ihrer Einlieferung ins Zweibrückener Gefängnis vier Tage unterwegs, ohne irgendwelche Nahrung erhalten zu haben. Die bei der Ankunft in Zweibrücken angesammelte Menge wurde mit Kolbenstößen auseinandergetrieben, wobei ein Deutscher zu Boden geschlagen wurde.

tu. Trier, 17. Febr. Am 25. und 26. Januar waren von den die Straßen säubernden Truppen zwei katholische Geistliche mit dem Säbel geschlagen worden. Daraufhin hat der Bischof von Trier bei dem Bezirksdelegierten Beschwerde erhoben. In dem Antwortschreiben sagt der Bezirksdelegierte u. a.: „Ihr Schreiben ist mir ein wertvolles Dokument für die wahrhaft vornehme Mäßigung, mit der meine Elitetruppen bei den letzten Vorfällen vorgegangen sind."

•

Hoffentlich erkennt ganz Deutschland, was die Franzosen sind, aber auch die Halunken, die ihm jahrelang etwas anderes vorgelogen...

Das Urteil gegen Oberbürgermeister Havenstein

tu. Essen, 17. Febr. In der gestrigen Nachmittagsverhandlung vor dem französischen Kriegsgericht in Essen-Bredeney gegen den Oberbürgermeister Havenstein wurde das Urteil gefällt. Es lautet:

Havenstein wird wegen Bedrohung der Sicherheit der Besatzungstruppen zu drei Jahren Gefängnis ohne Strafaufschub verurteilt. In der Begründung wird ausgeführt, daß Havenstein durch die Absperrung des Lichts auf dem Obernauer Bahnhof die Sicherheit der Besatzungstruppen gefährdet habe.

Das Urteil gegen den Bürgermeister Dr. Schäfer in Essen

tu. Gelsenkirchen, 17. Febr. Im Kriegsgerichtsprozeß in Essen-Bredeney wurde gestern auch das Urteil gegen den Essener Bürgermeister Dr. Schäfer verkündet. Es lautet auf zwei Jahre Gefängnis und 5 Millionen Mark Geldstrafe. Dr. Schäfer hatte sich bekanntlich geweigert, Requisitionsscheine für die Besatzungstruppen zu unterzeichnen.

Geldraub durch die Franzosen

tu. **Koblenz**, 17. Febr. In Koblenz haben die Franzosen mitten in einer der letzten Nächte bei einem Eisenbahnbeamten eine Haussuchung abgehalten mit der Erklärung, daß er Lohngelder für die Eisenbahnbeamten und Arbeiter verborgen habe. — Desgleichen haben sie in Trier neuerdings ein Auto mit Lohngeldern für die Eisenbahnbeamten in Höhe von 320 Millionen Mark weggenommen.

Ein belgischer Oberkommissar

tu. **Paris**, 17. Febr. Der „Intransigeant" veröffentlicht die Mitteilung, daß die belgische Regierung zur Erleichterung der Ruhraktion den Beschluß gefaßt habe, einen belgischen Oberkommissar als Beigeordneten des Generals Degoutte zu ernennen. Der Oberkommissar wird sein Hauptquartier im selben Haus, wie der französische Oberbefehlshaber aufschlagen. Die Wahl fiel auf den Zivilingenieur Blaise.

Neue Ueberfälle auf Frauen und Mädchen im besetzten Gebiet

tu. **Düsseldorf**, 17. Febr. Vom linken Niederrhein werden erneut Überfälle auf Frauen und Mädchen gemeldet. Nachdem es am Niederrhein seit längerer Zeit von französischen Überfällen still geworden war, werden jetzt gleich vier Überfälle auf einmal gemeldet, und zwar aus einer einzigen Bürgermeisterei. Die Überfallenen, darunter eine 52jährige Witwe, wurden mit Waffen bedroht und mißhandelt. Auch sonstige Überfälle am Niederrhein kommen wieder zahlreich vor. Mißhandlungen von harmlosen Passanten, auf die da und dort sogar geschossen wird, sind an der Tagesordnung.

Verurteilung des Direktors Bußmann

tu. Essen, 17. Febr. Vom französischen Kriegsgericht wurde weiter verurteilt Direktor Bußmann von den Rheinischen Elektrizitätswerken wegen Verweigerung einer Reparatur an der Lichtleitung des Hotels „Kaiserhof", wo Franzosen einquartiert sind. Das Urteil lautet auf 5 Millionen Mark Geldstrafe. Da der Angeklagte 7 Kinder hat, von denen das jüngste 8 Wochen alt ist, wurden ihm mildernde Umstände zuerkannt.

Ein erbärmliches Subjekt

tu. Essen, 17. Febr. Herr Windmüller, aus der Firma Gebr. Windmüller, Getreide-, Futter- und Lebensmittelgroßhandlung, Essen - Berlin, Zweigniederlassung Essen, Brauerstraße, hat bei einer hiesigen Behörde reine Privatforderungen gestellt. Da diese Forderungen infolge der Unmöglichkeit der Bewilligung abgelehnt werden mußten, hat Windmüller damit gedroht, daß, wenn bis heute mittag seine Forderungen nicht bewilligt würden, er über die hiesigen Behörden bei den Franzosen Angeberdienste tun würde. Das Verfahren dieses Halunken muß in aller Öffentlichkeit gebrandmarkt und jeder Verkehr mit ihm muß sofort abgebrochen werden.

Die englisch-französischen Verhandlungen

tu. **London**, 17. Febr. Auch die gestrigen Beratungen zwischen dem französischen Arbeitsminister Le Troquer und General Payot einerseits und Mitgliedern des englischen Kabinetts auf der anderen Seite sind gegen Abend ergebnislos abgebrochen worden.

Wahrheiten

Börse · Marxismus · Nationalsozialismus

In einem auch sonst sehr lesenswerten interessanten Aufsatz „Psychologie der Börse" im „Prager Tagblatt" vom 4. Febr. schreibt Theod. Lessing (Hannover): „Ich bin überzeugt, daß in diesem Zeitpunkte schon auf hundert und aberhundert Jahre hinaus die wirtschaftlichen Geschicke der Länder völlig festgelegt und wohl verteilt sind. Und die allwaltenden Götter, die (wofern nicht gewaltsamer Umsturz alles über den Haufen wirft) die Geschicke Europas, übrigens ziemlich unbewußt, in den Händen halten, sind ein paar hundert kluge Bankiers in Newyork, in London, in Petersburg, sowie ein paar Tausende die Welt umspannende Großindustrielle. Unser ganzer deutscher Besitz wenigstens, der künftige Gewinn unserer Städte und die künftigen Ernten der deutschen Dörfer, die Einkünfte der Gewerke und die Steuern der Gewerbe, alles liegt in ungeheuren Haufen wohlverwahrt in den Großbanken von Amerika in Form gegenwärtig spottbilliger oder fast wertloser Schuldverschreibungen und Assignaten. (Ähnlich schrieb bekanntlich Walter Rathenau in einem seinerzeit viel besprochenen Aufsatz in der „Neuen Freien Presse" vom Jahre 1910.)

Ist es ein Wunder, wenn die leidende Menschheit und insbesondere das deutsche Volk angesichts dieser Tatsachen versucht, eben einen Umsturz herbeizuführen, der diese feingesponnenen Sklavenketten über den Haufen wirft?

Und Lessing fährt fort: „Während der kleine kurzsichtige und kurzatmige Verstand der Menschen sich wunders wie klug dünkt, wenn er kurzsichtige und kurzatmige Gewinne einheimst, hat die große Wirtschaftsintelligenz durch das tägliche Hin- und Herschieben massenhafter Industriewerte neue Gelddynastien begründet, oft nur dadurch, daß sie kühl zusah und in Ruhe abwarten konnte. In dem Augenblicke, wo die Krone und die Mark wieder glücklich stabilisiert sind, da wird sich herausstellen, daß wir mit Goldmünzen künftig zahlen, deren keine mehr uns selber gehört."

So ist es in der Tat. Da aber alle Kultur auf der wirklich werteschaffenden Arbeit beruht, deren Geringschätzung durch jene große „Wirtschaftsintelligenz" also nicht nur unerträglich, sondern direkt kulturfeindlich wirkt, so wird die naturgemäße große künftige Revolution eine der schaffenden Arbeit gegen diese „Wirtschaftsintelligenz" sein. Und kein Friede wird auf Erden herrschen, solange die Ungerechtigkeit möglich ist, daß ein Augenblick „kühles Zusehen" und „Abwarten" in Ruhe höher bewertet wird als ein Leben voll Fleiß und Arbeit. Begreift man nun, warum die nationalsozialistischen Grundsätze: „Brechung der Zinsknechtschaft" und „Niederringung der verwüsteten Macht des Börsenkapitals", die Hitler auf der großen Münchner Tagung verkündete, einen so lauten Widerhall im gesamten schaffenden Volke erwecken und erwecken müssen?

Der marxistische „Kampf" gegen das „Kapital" trifft jene „große Wirtschaftsintelligenz" nicht oder er schafft neue und neues „arbeitsloses Einkommen" (siehe Rußland); er zielt auch daneben, indem er das „Eigentum" überhaupt und direkt als „Diebstahl" bezeichnet und konfiszieren will (er führt es praktisch natürlich immer wieder ein, weil er es wieder einführen muß), bringt also nichts zustande als eine Umschichtung der Eigentumsverhältnisse, einen „Wechsel der Herren" des Proletariates, ohne einen Unterschied zwischen wirklich erarbeitetem und — erschobenem Besitz zu machen; es ist klar, daß er, soweit er nicht einen Kampf gegen Windmühlen oder (praktisch) ein Scheinkampf ist, auch nach einem Teilerfolg daher nicht die „Erlösung" der ehrlich arbeitenden Menschheit (nicht einmal in seinem Herrschgebiet) bringen kann, sondern die Massen nur in neue Verzweiflung, ja, was ärger ist, in Apathie stürzen muß, weil es alle seine Anstrengungen und Opfer erfolglos sieht.

Man braucht wahrhaftig parteimäßig kein Nationalsozialist zu sein, man braucht nur zu jenen zu gehören, die selbst gerne arbeiten und wissen, daß Kultur fast gleichbedeutend mit Arbeit ist, oder daß die Minderwertung der Arbeit, der Lobpreis des Schiebertums, die Sucht der „modernen" Menschheit, möglichst wenig zu arbeiten und doch möglichst viel zu verdienen, die Anbetung des Götzen Materialismus, die Neigung der Massen, den mühelosen Verdienst zu besingen, zu bestaunen und zu beneiden, den fleißigen Arbeiter dagegen als Dummkopf zu verhöhnen, in der Tat das Ende aller Kultur, ja der Menschheit überhaupt bedeutet — man braucht nur ein Gefühl für das alles zu haben, oder kurz gesagt: Ein Deutscher schlechthin zu sein, um zu wünschen, daß jenes Ziel Brechung der Zinsherrschaft erreicht wird und um — das Seine dazu beizutragen.

Karl Ansorge.

Annektionen

Paris, 17. Febr. Die Kammer nahm einen grundlegenden Paragraphen des Gesetzentwurfes über die elsaß-lothringischen Kaligruben an, wonach für 75 Jahre eine Aktiengesellschaft gebildet wird. Die Hälfte der Aktien übernehmen die landwirtschaftlichen Vereine, ein Zehntel die Industrie, 15 Prozent die elsaß-lothringischen Kriegsbeschädigten und ebensoviel die Kux-Inhaber und 5 Prozent das Personal. Der Kaliverkauf erfolgt durch ein Verkaufskontor.

Die Streikbewegung in Frankreich

tu. **Paris**, 17. Febr. Zu dem für heute in der „Humanite" angekündigten Generalstreik der französischen Grubenarbeiter teilt das Ministerium für öffentliche Arbeiten Folgendes mit: Im Departement Pas de Calais sind von 50 000 Arbeitern höchstens 3000 in den Ausstand getreten, fast durchgehend Polen, die nach Beilegung eines Mißverständnisses die Arbeit wieder aufnehmen dürften. Im Departement Nord streiken im Durchschnitt 20% der Grubenarbeiter. Im Loire-Becken ist die Lage sehr kritisch, 75% der Arbeiter sind im Ausstand und nur in zwei Gruben wird vollständig gearbeitet. Aus dem Departement Gard werden 1500 Streikende und 6000 Arbeitende gemeldet. Im anschließenden Departement Tarn wurde die Arbeit nirgends niedergelegt, während im Departement Aveyron 10% der Grubenarbeiter streiken.

Polnisch-litauische Scharmützel im neutralen Gebiet

tu. **Warschau**, 17. Febr. Nach Nachrichten aus Wilna ist es bei der Besetzung der neutralen Zone durch die Polen zu kleinen Kämpfen zwischen polnischer Polizei und Zolltruppen und litauischen Banden gekommen. Nach dem Bericht wurden unter den kämpfenden Litauern teilweise auch Angehörige regulärer Truppen festgestellt. Die Litauer haben den ihnen zuerkannten Teil der neutralen Zone nicht besetzt, sondern nur beim Völkerbundsrat Protest gegen den Teilungsbeschluß eingelegt.

Die Folgen der Wilsonschen Leimrute

tu. **Kowno**, 17. Febr. Die Kownoer Regierung sandte gestern früh ein Telegramm an den Völkerbund, worin dieser aufgefordert wird, die polnische Aktion in der neutralen Zone anzuhalten. Die litauische Regierung erklärt, daß sie im anderen Fall keine Garantie für die Aufrechterhaltung der Ruhe übernehmen könne und die Verantwortung für die bestehende Kriegsgefahr ablehnen müsse. — Nach polnischen Blättern sollen die litauischen Truppen angewiesen sein, gegen eine polnische Besetzung des neutralen Streifens Widerstand zu leisten. Angeblich verlangt Litauen die Überweisung der Frage an ein Schiedsgericht im Haag.

Die Regelung der Memeler Frage

tu. **Paris**, 17. Febr. Die Botschafterkonferenz hat gestern in einer neuen Sitzung die Memeler Frage behandelt. Sie nahm davon Kenntnis, daß die reaktionäre Regierung zurückgetreten ist und daß mit Zustimmung der verbündeten Mächte eine neue Regierung aus drei Litauern und zwei Deutschen unter dem Vorsitz des Herrn Gailius gebildet wurde. Unter diesen Umständen traf die Botschafterkonferenz die Entscheidung, daß Memel der litauischen Staatshoheit einzuverleiben sei, wobei gewisse Bedingungen über die Selbstverwaltung und die Einrichtung des Durchgangsverkehrs sowie über die Hafenverhältnisse zu erfüllen seien.

Die Tschechoslowakei bestellt Stacheldraht

Prag, am 15. Febr.

Das „Prager Abendblatt", das jetzt täglich eine oder mehrere Lieferungsausschreibungen des tschech. Kriegsministeriums veröffentlicht, bringt am 8. Feber 1923 neuerlich zwei Ausschreibungen — natürlich in tschechischer Sprache. Das eine ist deshalb interessant, weil es die Lieferung von 30 Waggons Stacheldraht ausschreibt. Wahrscheinlich wird der Stacheldraht zur Einzäunung der nächsten Friedenskonferenz gebraucht!

Die sudetendeutschen Nationalsozialisten und die Ruhrspenden

Aussig a. E., 15. Febr.

Die Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei hat einen von den nationalsozialistischen Abgeordneten Jung und Knirsch gezeichneten Aufruf zur Sammlung von Geldbeträgen an die Parteigenossen der Sudetenländer gerichtet, die bisher eine Summe von mehr als 20 Millionen Mark einbrachte. Die erste Rate dieser Sammlung wird demnächst den berufenen Stellen überreicht werden.

Die dolchschleifenden Betriebsräte

„Lesen und weitergeben", „Lesen und weitergeben" steht doppelt am Kopfe eines neuen Verräterflugblattes. „An die deutsche Arbeiterschaft", unterzeichnet ist es „Der Reichsausschuß der deutschen Betriebsräte". Es heißt darin:

„Die deutsche Schwerindustrie, die deutschen Raffkes haben die Ruhrbesetzung provoziert. Wie sie sich vom Steuerzahlen drücken und gedrückt haben, um die Kosten ihres eigenen Staatsapparates auf die Arbeiter abzuwälzen, die 72 Proz. aller Einkommensteuern durch den Lohnabzug aufgebracht haben, so wollen sie auch die Tributzahlungen an die Ententesieger auf die Arbeiterklasse abwälzen.

Was ist zu tun?

Hier hilft nur noch eins, das arbeitende Volk, mit dessen Geschick die Stinnes, Thyssen, Klöckner, Krupp, Haniel Schindluder treiben, die von der VSPD. und vom ADGB. wieder verraten und im Stich gelassen werden, muß selbst auf den Plan treten. Nur der Kampf gegen die deutschen Schwerindustriellen und deren Handlanger in der Regierung kann es vom Elend erretten."

Darauf folgen Aufrufe gegen die Teuerung, Kontrolle der Produktion, Erfassung (!) der Sachwerte usw. Das schreiben die Bonzen, die seit Jahr und Tag ihre Genossen an der Spitze der Regierungen haben, ohne daß diese wirklich einen Finger rührten, damit Schieber und Wucherer hängen.

Und die Deutschen sind es also gewesen, welche die armen Franzosen provoziert haben sollen! Was sagen Sie dazu, Herr Cuno? Wollen Sie noch immer mit solchen den Franzosen Propagandawaffen liefernden Canaillen an einem Tische sitzen und die herrliche Einheitsfront verherrlichen lassen? Oder glauben Sie nicht, daß es ein Riesenverbrechen ist, vom gegenwärtigen Aufschwung des Nationalwillens bloß zu zehren, seine Zersetzung durch dieselben Verräter aber ruhig zu dulden, die schon mehr als einmal unser Volk an die Feinde verschacherten?

Antwort, Herr Reichskanzler, aber durch die Tat!

Sowjetjuden

Die „Judenchronik" (Jewish Chronikle) in London, eines der vielen offiziellen Blätter des „Gottesvolkes" schrieb in seiner Nummer vom 22. 9. 1922 über die Auflösung verschiedener Behörden in Rußland: „Man hat 50 bis 60 Prozent der Leute entlassen. Das mag ja ganz gut sein und die Ausgaben für den Unterhalt vermindern. Aber für die Judenheit ist es ein schrecklicher Schlag. Denn es ist kein Geheimnis, daß besonders in den Städten die Behörden fast ausschließlich aus Juden bestanden. Etwa drei Viertel der Gesamtzahl der Sowjetäre waren Juden." Dies Eingeständnis eines Judenblattes ist wertvoll und bestätigt nur, was wir immer gesagt haben.

Merkworte an Michel!

Walter Steinthal in seinen Triumphgesängen 1912 und 1913: „Deutschland gut regieren, das heißt heute ein guter Rechner sein, wie Sems Nachkommen es stets gewesen sind ... Darum sind heute an Stellen, wo unsere Geschicke gelenkt werden, Männer mit kaltem, nüchternem Wirtschaftsverstande, Rechner, Prognostiker für materielle Werte vonnöten. Ob es gar so verfehlt wäre, sie sich aus den Reihen der jüdischen Rasse zu holen?

Ob's nicht einer der besten Regenteninstinkte Wilhelms des Instinktiven ist, immer und immer wieder, wenn er in heiklen Situationen guten Rats bedarf, die Ballin, Rathenau, Friedländer ins Schloß zu bitten?" Oder: „Jene sympathische Neigung des Kaisers, auf den Rat nicht immer blondbärtiger Männer der Industrie und des Handels zu hören ... hat ihn immer noch in rechter Stunde vor den unrechten Griffen bewahrt." Diese sympathische Neigung hat den Kaiser und das deutsche Volk begraben.

*

„Niemals wird ein Proletariat, welches der Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit und damit der Verteidigung seiner eigenen freien Entwicklung entsagt hätte, die Kraft besitzen, den Kapitalismus zu besiegen; und wenn es zum Joch des Kapitals widerstandslos auch noch das Joch des Eindringlings auf seinen Nacken genommen haben wird, wird es nicht einmal die Versuchung fühlen, sein Haupt zu erheben ..."

So der französische sozialdemokratische Führer „Jaures". — Und die deutschen sozialdemokratischen Führer?

Die 25. These

(Ein Wort zur Abwehr gegen unsere Verleumder)

Selbstverständlich ist die Durchführung auch der geringsten volksbefreienden Maßnahme durch irgendein Parlament vollständig ausgeschlossen. Sämtliche Parlamente stehen heute in direkter Abhängigkeit von der alle Völker knechtenden Hochfinanz und der ihr angeschlossenen großen Trusts. Deren Herrschaft baut sich aber auf der Verelendung des Volkes auf. Die Abgeordneten vertreten nicht die Interessen des Volkes, sondern derjenigen Wirtschaftskreise, welche die Wahlen für sie bezahlt haben. Noch tragischer wird der ganze Zustand durch die Tatsache, daß dem Parlament keine „verfassungsmäßigen" Gegenkräfte gegenüberstehen. Die Minister werden von den Mehrheitsparteien bestellt, abberufen und sind verantwortungsloser als je ein Tyrann es war. Denn jeder Minister kann sich auf den sakrosankten Beschluß der Mehrheit der „Volksvertretung" berufen, wird also zu verantwortungslosem Handeln geradezu gezüchtet. Das anonyme Parlament ist heute in allen Staatsangelegenheiten de facto Gesetzgeber, ausführendes Organ und Richter in einer Person, ohne daß es eine Instanz gäbe, die eine wirklich im Interesse des Volkes gelegene Kontrolle ausübte.

So entwickelt sich das eigentliche Leben der Nation vollkommen außerhalb der Volksvertretungen. Ob zum Heile, ob zum Unheil des Volkes: alles Aktive hat längst den Glauben an Parlamente und Mehrheitsbeschlüsse verloren. Der wurzellose unvölkische Gedanke des demokratischen Parlamentarismus liegt heute im Sterben und findet keine Anhänger mehr, die bereit sind, für diese Verfassungsform auf den Barrikaden ihr Leben einzusetzen. Keine Propaganda wird diesen Leichnam mehr zu beleben vermögen.

Die Scheidung der Geister vollzieht sich mit unbeirrbarer Folgerichtigkeit. Die von der Demokratie Enttäuschten zogen zur Sozialdemokratie, die mit dieser Unzufriedenen rücken, je tatkräftiger sie sind, um so energischer in die Sturmkolonnen des staatszerstörenden Kommunismus ein. Hier liegt die letzte Konsequenz des sich zersetzenden Parlamentarismus.

Auf der anderen Seite aber sammeln sich alle diejenigen Aktiven, welche das ganze System — in politischer, wirtschaftlicher und weltanschaulicher Hinsicht — grundsätzlich bekämpfen: das sind die Sturmtruppen des völkischen Gedankens, die Nationalsozialisten.

Der Nationalsozialismus erkennt, daß des deutschen Volkes Schicksal nicht durch Kompromisse, sondern durch Machtkämpfe entschieden werden wird. Die völkisch-politische Macht, einheitlich im allgemein-völkischen Sinne geleitet, rücksichtslos den Gemeinnutz vor Eigennutz setzend, vermag allein mit den Übeln des Zeitalters aufzuräumen. Inmitten der großen Mächtegruppen des Erdballs kann es außen- und innenpolitisch nur eine starke nationale Zentralgewalt geben, will man überhaupt für Deutschland eine Stellung erstreben, die es wieder bündnisfähig für andere Staaten macht.

Diese Zentralgewalt soll Volksvertretungen sowohl als die dem organischen Leben entwachsenen Ständekammern als Berater erhalten, keinesfalls als Beherrscher, wie es der Parlamentarismus in roher Anbetung der Mehrheit fordert.

Mit dieser völkisch-politischen Gewalt hat aber eine wirtschaftlich-kulturelle Dezentralisation Hand in Hand zu gehen. Die rassischen und seelischen Verschiedenheiten im deutschen Volke fordern andere äußere Formen zur besten Auslösung ihrer Kräfte: Vollkommene Autonomie auf religiösem Gebiete (christliche Schulen, konfessionell paritätisch verteilt); freieste Verwaltungsmöglichkeiten der Bodenschätze des Landes; freieste Leitung der Schulen, Hochschulen und Akademien. Ein wahrer Föderalismus ist nur dann wirklich möglich, wenn der ganze Staat nach außen eine einzige unwandelbare Einheit bildet.

Der Streit um Zentralismus und Föderalismus verliert deshalb vom allgemeinvölkischen Standpunkt aus jegliche Bedeutung. Er wird auch nur von Persönlichkeiten und Parteien entfacht, die durch Teilung herrschen möchten.

Mit der staatsfeindlichen Auspeitschung des Kampfes um diese Grundsätze geht die Ausnützung der Meinungsverschiedenheiten über die zweckmäßige Form der Reichsgewalt: auf der einen Seite stehen die Republikaner, auf der andern die Monarchisten. Der Nationalsozialismus sieht auch hier eine besonders heute gefährliche Kräftevergeudung und erklärt, daß, wie Klassen- und Konfessionskampf, so auch der Streit um die Staatsform keine Rolle im allgemeinen Befreiungskampf spielen darf. Denn auch die Staatsform ist nicht ein Zweck an sich, sondern ein Mittel zur Sicherung der Interessen und der Ehre des Volkes. Herr in Deutschland kann und darf nur diejenige Bewegung oder diejenige Persönlichkeit sein, welche das deutsche Volk aus seiner heutigen Schmach zur Gesundung, zu Ehrbewußtsein und durch völkischen Willen zur Freiheit geführt

„Die Rheingrenze muß Deutschland aufgezwungen werden. Von jetzt ab wird der Rhein die Westgrenze der germanischen Völker sein."

(Marschall Foch in einem amtlichen Memorandum an Clémenceau im Jahre 1919.)

Die hintersten Kulissen

Wir hatten gehofft, daß unser Aufsatz „Hinter den Kulissen" in Nr. 13 unserer Zeitung sofort ein Reinigungsunternehmen der nicht wegzuleugnenden mißlichen Zustände an der Akademie der Tonkunst in München nach sich ziehen würde. Wir haben uns bitter getäuscht, weil wir sowohl das Reinlichkeitsbedürfnis der Akademie als auch den Pflichteifer des hier zuständigen Kultusministeriums überschätzt haben. Es ist nichts geschehen, um den deutschen Studenten in seinem berechtigten Kampfe gegen die Verausländerung unserer Bildungsanstalten zu unterstützen.

Das gerade Gegenteil ist eingetreten. Die (!) Leitung soll aus ihrer Verzweiflung heraus, auf einem verlorenen Posten zu stehen, die Studentenschaft gezwungen haben, die Tatsachen unseres Artikels als leere Erfindungen zu brandmarken. Sie schämt sich nicht, einen Wisch an das schwarze Brett anzuschlagen, in dem der Satz vorkommt: „Die Studentenschaft der Akademie mißbilligt die in dem weggezogenen Artikel enthaltenen tendenziösen und unwahren Angriffe gegen die Direktion nach Form und Inhalt auf das Schärfste." Damit hat die Direktion ihre Anklageschrift unfreiwillig selbst veröffentlicht; denn wir nehmen zu ihren Gunsten an, daß sie selber fühlt, Tatsachen können mit dem Stock des Schulmeisters nicht hinweggepflügelt werden. Falls die Akademie dieses mehr als sonderbare Verfahren fortsetzen sollte (nach unserer Meinung wäre das einzig Richtige die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gewesen), würden wir uns gezwungen sehen, mit weiterem tatsächlichem Beweismaterial vor die Öffentlichkeit zu treten. Wir bemerken schon heute, daß wir keinen Personenkampf führen, daß aber auch keine Angst vor „Indiskretionen" in irgendeiner Hinsicht für das Ziel unseres Kampfes bestimmend sein kann.

Um was handelt es sich denn letzten Endes bei unserem Angriff auf die Leitung der Akademie? Doch nicht darum, daß Herr Meier durch Herrn Huber ersetzt wird, sondern darum, daß die Meier und die Huber, wenn sie schon einmal verantwortungsvolle Stellen innehaben, sich ihrer verdammten Pflicht und Schuldigkeit bewußt sind, eine deutsche Bildungsstätte und nicht ein internationales Potpourri zu dirigieren. Der deutsche Student wird nicht davon satt, zum so und so vielsten Male zu hören, daß seine Lehrer „Gesinnungsfreunde" seines nationalen Empfindens sind; er hungert vielmehr darnach, endlich einmal in der Praxis zu fühlen, wie seine Vorgesetzten für seine Interessen restlos eintreten. Darauf warten die Studenten der Akademie, und jede Vergewaltigung ihrer Meinung wird ihre Erwartungen nur noch verstärken. Selbst in dem Falle, es hätte der Zwang, den die Leitung der Akademie auf sie ausüben kann, die Studentenschaft zur Untätigkeit verurteilen, (in Wirklichkeit hat die Studentenschaft den vom Asta erpreßten Anschlag heruntergerissen), so hätten doch wir die Interessen der Studentenschaft selbständig vertreten.

Diese Kämpfe werden ausgetragen, ob mit der Direktion oder gegen sie; das darf sie selbst bestimmen. An dieser Stellungnahme ändert sogar ein Umfall der Studentenschaft nicht das Geringste, denn solche Fragen werden nicht von Mittelschülern, auch nicht in Hörsälen und auf Anschlagbrettern beantwortet, sondern als Teilfrage der allgemein völkischen Frage dort entschieden, wo diese ausgetragen wird.

„Graf Spees letzte Fahrt." Am Donnerstag hat im überfüllten Bürgerbräukeller im Verein für das Deutschtum im Ausland der Fregattenkapitän a. D. Hans Pochhammer über „Graf Spees letzte Fahrt" gesprochen. Ruhmbedeckte, für uns unvergeßliche Namen des einstigen deutschen Kreuzergeschwaders zogen an uns vorbei: „Emden", „Scharnhorst", „Gneisenau", „Nürnberg", „Leipzig". Vorzügliche Lichtbilder führten uns aus glücklicher Friedenszeit, verbracht in Tsingtau, einem Muster deutscher Kolonisationstätigkeit, hinein in den Seekrieg, nachdem noch kurz zuvor englische Marine in Tsingtau zu Gaste war. Einer der englischen Offiziere sagte freilich damals schon, die blühende deutsche Kolonie überschauend: „In zwei Jahren wird das alles uns gehören." Was auf diesen Fahrten und in diesen Kämpfen auf hoher See unsere tapferen blauen Jungens unter der Führung des Grafen Spee bzw. des „Emden"-Führers v. Müller geleistet haben, führte uns Fregattenkapitän Pochhammer als einer der wenigen Überlebenden von jener Heldenschar vor Augen. Es waren für die Anwesenden erhebende Augenblicke, vermischt mit der Zuversicht berechtigter Zukunftshoffnung. „Ich bin der Schlacht bei den Falklandsinseln nicht lebend entronnen, um jetzt mit meinem Volk zugrunde zu gehen. Ich will mich nicht unterkriegen lassen, wie jetzt das deutsche Volk sich nicht unterkriegen lassen darf." Diese Worte des Fregattenkapitäns Pochhammer müßten im gegenwärtigen Augenblick für das deutsche Volk allgemeines Bekenntnis werden. Nicht zuletzt auch im Hinblick auf unsere Landsleute im Ausland. Fregattenkapitän Pochhammer hat es jüngst auf seinen Reisen in Südamerika erlebt, welche nationale Gesinnung und hilfsbereite Anhänglichkeit an das Mutterland unter den dortigen Deutschen lebt. Den inneren Verhältnissen Deutschlands freilich standen die Auslandsdeutschen fassungs- und verständnislos gegenüber. Die Frage lautete allgemein: „Wann wird das deutsche Volk zu einer mutigen und männlichen Haltung, wie sie auch besiegten Völkern zukommt, zurückkehren?"

*

Dr. Karl Voßler, ordentlicher Professor an der Universität München, hat am 15. Dezember 1922 im „Deutschen Studentenbund" einen Vortrag über das Thema „Die Universität als Bildungsstätte" gehalten. Dieser Vortrag ist jetzt im Druck erschienen (bei Max Hueber, München 1923); der Ertrag des Verkaufes ist für die „Akademischen Werkstätten" der Münchener Hochschulen bestimmt.

Was den Inhalt des Vortrages anlangt, so mag man in einzelnen Punkten anderer Meinung sein, sicher ist jedenfalls, daß die meisten Akademiker die in den Darlegungen Prof. Voßlers enthaltenen Wahrheiten anerkennen und achten werden. Um so mehr wird jedoch der bewußt Deutschvölkische durch folgende, auf Seite 13 befindliche Zeilen befremdet: **„Die gemeinsten und nachhaltigsten Kriegs- und Revolutionsgreuel sind von studierten Literaten mit der Schreibfeder verübt worden: Verstümmelungen der europäischen Gemüter, an denen wir noch lange kranken. Wenn die akademische Jugend fortfährt, sich trennend und abschließend mit Parteiprogrammen des Klassen- und Rassenhasses, mit Hakenkreuzen und ähnlichem Stacheldraht zu umgeben, wird sie ihre menschliche Bildung schwerlich fördern."** Das heißt also: Jeder, der für sein Volk gegen den internationalen jüdischen Imperialismus kämpft, macht sich der „gemeinsten Greuel"taten schuldig und ist somit jeglicher „menschlichen Bildung" bar. Das deutsche und christliche Heilszeichen, das Hakenkreuz, wird mit dem Sowjetstern der Henker von Moskau auf eine Stufe gestellt („ähnlicher Stacheldraht"). Das ist deutlich! Unsere jüdischen Bildungsschnüffler an der Universität werden Herrn Prof. Voßler für diese Worte Dank wissen und die deutschvölkischen Studenten werden sie ihm nicht vergessen.

Ich bin geboren, deutsch zu fühlen;
Bin ganz auf deutsches Denken eingestellt;
Erst kommt mein Volk, dann all' die andern vielen,
Erst meine Heimat, dann die Welt!

Bogislav von Selchow.

hat. Wer das ist, ist vollkommen gleichgültig, die Leistung soll auch hier ganz allein entscheiden. Und wenn die Nation einst geeint und frei geworden ist, möge ein Volksentscheid bestimmen, ob Deutschland Monarchie oder Republik sein will. Bis dahin ist die Anschauung über die Staatsform Privatsache.

Wer des ganzen Volkes Wohl und Ehre über alles setzt, wird gegen jeden Zwiespaltsäer zu streiten haben. Gegen Klassen- und Konfessionskampf, über Standesdünkel und kurzsichtige Zwistigkeiten hinweg hat er durch die Tat zu helfen, die völkische Einheitsfront herzustellen, um die Feinde der deutschen Einheit unschädlich zu machen.

Aus diesen Erkenntnissen heraus lautet der letzte Grundsatz des Nationalsozialismus:

„Zur Durchführung alles dessen fordern wir die Schaffung einer starken Zentralgewalt des Reiches. Unbedingte Autorität des politischen Zentralparlaments über das gesamte Reich und seine Organisationen im allgemeinen.

Die Bildung von Stände- und Berufskammern zur Durchführung der vom Reich erlassenen Rahmengesetze in den einzelnen Bundesstaaten."

(Aus der Schrift unseres Pg. Alfred Rosenberg: „Wesen, Grundsätze und Ziele der N.S.D.A.P." Deutschvölk. Buchhandlg., München, Thierschstraße Nr. 15. Grundpreis M. —,50.)

Politische Betrachtungen

4. Alljudaan

Die letzte Betrachtung schloß mit der Frage, wer ein Interesse daran hat, die Amerikaner und die Russen, denen jeder natürliche Grund dazu fehlte, in den Krieg gegen Deutschland zu hetzen. In dem Kreis der Mächte, die sich im Weltkrieg gegen Deutschland zusammengeschlossen hatten, werden gewöhnlich zwei Mächte nicht genannt, eine Weltmacht und eine Macht zweiten Ranges; von letzterer wird später noch die Rede sein. Die Weltmacht heißt Alljudaan. Sie verfügt über keine geschlossenen Staatsgrenzen; immerhin ließe sich ihr Herrschaftsgebiet und die allmähliche Vergrößerung desselben auf der Weltkarte ziemlich scharf abgrenzen. Sie stützt sich auf das ausgesprochenste Erobervolk — wobei allerdings alles Heldenhafte aus dem Begriff des „Eroberers" auszuschalten ist, das es jemals in der Weltgeschichte gegeben; auf ein Erobervolk, das niemals das eroberte Gebiet aus eigener Volkskraft bewirtschaftet und erschließt, sondern sich stets nur als dünne Ober- und Zwischenschicht über und zwischen das unterjochte Volk schiebt und sich von ihm ernähren läßt. Der Staat ist in Provinzen eingeteilt, deren Grenzen sich im allgemeinen mit den Grenzen der eroberten Gebiete zu decken pflegen; sie besitzen bis zu einem gewissen Grade eine dem Charakter des Landes angepaßte Selbstverwaltung. Als Mutterland diente früher Frankreich, dann England; seitdem Usoamerika wirtschaftlich tragfähig genug geworden ist, ist der Sitz der Hauptregierung des Staates Alljudaan nach Neuyork verlegt worden, und damit Usoamerika zum Mittelpunkt der alljüdischen Herrschaft geworden. Dieses Land eignet sich besonders dafür, weil die Einwohner desselben von allen weißen Völkern die geringste geschichtliche Überlieferung besitzen und ein sicheres Rassegefühl in diesem so stark und erst seit so kurzer Zeit gemischten Volke noch nicht vorhanden sein kann. Infolgedessen konnte sich in diesem Lande auch noch weniger als in jedem andern jener völkische Instinkt ausbilden, der alle andern Völker — je mehr sie sich ihre völkische Gesundheit bewahrt haben, desto stärker — die Rasse der Juden als schädlichen Fremdkörper empfinden läßt und ablehnt. Amerika wird daher auch das gegebene Aufnahmeland sein, wenn Europa sich seiner Juden einmal entledigen sollte; es wäre ganz gut, wenn man Alljudaan einmal zwingen könnte, die Herrschaft über einen Staat öffentlich zu übernehmen und unter eigener Flagge zu regieren, statt sich der Strohmännermethode zu bedienen, durch welche sich Alljudaan stets so trefflich zu schützen weiß.

Alljudaans Weltkrieg gegen Deutschland entsprang drei natürlichen Triebkräften, einer völkischen, einer wirtschaftlichen und einer gemischten. Den rassisch schärfsten Gegensatz zum jüdischen Semiten bildet der Germane, schon rein körperlich; der Romane und der Jude stehen sich z. B. auch schon äußerlich viel näher als der Germane und der Jude. Noch ausgeprägter ist der Gegensatz in der Wesensart der beiden Rassen; es gibt nichts grundsätzlich Verschiedeneres als echt deutsches Denken und Empfinden und echt jüdisches Denken und Empfinden. In dem halbgermanischen Engländer der Gegenwart ist der Gegensatz bereits viel mehr verwischt; die vorwiegend händlerische Entwicklung des englischen Volkes hat dort das kaufmännische Empfinden und Denken in den Vordergrund geschoben, dem jüdischen Empfinden Eingang verschafft und sich ihm angepaßt. Immerhin hat sich im englischen Volke auf Grund seiner Geschichte ein selbständiges englisches Denken und Empfinden bewahrt, während im amerikanischen Volke das Denken und Empfinden, soweit es sich nicht namentlich im Händlerischen, aber auch in vielem andern, völlig mit dem jüdischen deckt, reines Spielzeug der altjüdischen Oberleitung ist. Es ist übrigens, nebenbei gesagt, falsch, den Gegensatz zwischen deutscher und jüdischer Wesensart mit den Schlagworten Idealismus und Materialismus treffen zu wollen; auch der Jude hat seinen — völkisch gesunden — Idealismus und der Deutsche seinen — völkisch gesunden — Materialismus; das Verhältnis des Durchschnittsjuden zu seinem eigenen Volke ist z. B. von einem viel gesunderen völkischen Idealismus erfüllt als das Verhältnis des Durchschnittsdeutschen zu seinem Volke. Aber die Art des Idealismus und des Materialismus ist bei beiden Völkern eine verschiedene und hat andern Inhalt.

Bei einer derartigen Verschiedenheit der Völker vertragen sich das Weltherrschaftsstreben des einen und eine Weltmachtstellung des andern schlechterdings nicht miteinander. Die Weltherrschaft Alljudaans über die weiße Rasse war durch das Deutsche Reich um so mehr in Frage gestellt, als hier das deutsche Kaisertum und die damit verknüpften Einrichtungen der deutschen Wehrhaftigkeit und des deutschen Staatsdienertums, die mit ihrem Geist der deutschen Pflichttreue das ganze Volk durchstrahlten, dem Eindringen der jüdischen Wesensart und damit der „heimlichen" Herrschaft desselben doch immer noch einen starken Damm entgegensetzten, wenn derselbe auch unter Wilhelm II. Regierung geschwächt worden war. Breitete sich der deutsche Geist und die deutsche Wesensart dank der Großmachtstellung Deutschlands weiter aus und gewann er gar noch Einfluß auf andere Völker, so war überall dort, wo er Fuß faßte, die jüdische Weltherrschaft gefährdet, denn der deutsche Geist ist an sich der stärkere. In Frankreich war es dem Judentum in der französischen Revolution gelungen, das, was sich dort in der Oberschicht noch an germanischem Geist erhalten hatte, zu vernichten; in England war, wie schon gesagt, durch die Verwirtschaftlichung des ganzen Landes der händlerische Geist zum herrschenden und damit dem jüdischen die Hindernisse aus dem Weg geräumt worden; mit Deutschland fiel das letzte geistige Bollwerk gegen den Geist der jüdischen Rasse, wie mit Rußland das andere Bollwerk fiel, in dem noch weiße Massen aus bloßem völkischen Naturgefühl heraus den Herrschaftsgelüsten der Juden Widerstand boten. Das deutsche Kaiserreich war das einzige große Reich, in dem sich ein geistig hochstehender bewußter Antisemitismus, wenn auch nur in einem kleinen Kreise, lebendig erhalten hatte, und der kleine Kreis konnte wachsen. Wäre er einmal in die Lage gekommen, sich mit dem natürlichen russischen Volksgefühl zu verständigen, was politisch — eine fähige deutsche Regierung vorausgesetzt — sehr nahe lag, so war dieses Bündnis imstande, das ganze alljüdische Weltherrschaftsgebäude in Trümmer zu schlagen. Mit dem Zusammenbruch ihrer Weltherrschaft war aber die jüdische Rasse wieder in die Rolle des geduldeten Parias zurückgedrängt, die ihr infolge der eigenartigen Charakteranlage der jüdischen Rasse in der Geschichte noch jedes Volk zuzuweisen gezwungen war, das sich selbst am Leben und bei Gesundheit erhalten wollte.

. . . .

Ebenso triftig wie die völkischen waren die wirtschaftlichen Gründe, aus denen Alljudaan die Vernichtung des deutschen Kaiserreichs — und des russischen — wünschen mußte. Die Kampfmittel, mit denen Alljudaan sich die Welt erobert, sind nicht Flotten und Heere, sondern Leihkapital und Zins, nicht Mannesmut und Schaffensdrang, sondern Händelsucht und Bedenkenlosigkeit. Das Leihkapital wächst zwar „von selbst", sogar stärker und rascher als andere wachsende Dinge, aber auch nicht in der Luft, sondern nur auf dem Boden schaffender Arbeit. Die Weltherrschaft des Judentums setzt die Herrschaft des Leihkapitals über Landwirtschaft, Industrie, Gewerbe und Warenhandel voraus; mit andern Worten, Alljudaan muß danach trachten, die gesamte Wirtschaft der Völker unter die Botmäßigkeit seines Kapitals zu bringen, um die Völker beherrschen zu können. Auch auf diesem Gebiete standen das deutsche und das russische Kaiserreich Alljudaan störend im Wege. Insbesondere die deutsche Industrie und die deutsche Landwirtschaft verhielten sich verhältnismäßig unabhängig vom jüdischen Großkapital und gingen ihre eigenen Wege. Die in ständiger Aufwärtsentwicklung begriffene Industrie wagte sich sogar an selbständige weltpolitische Unternehmung wie die bergwerkliche Erschließung Marokkos durch die Brüder Mannesmann, oder die Bagdadbahn mit ihren verschiedenen Zweigunternehmungen heran und begann namentlich gegen Ende des Krieges und nachher sogar auf Gebiete überzugreifen, die das Judentum bereits für sich allein gesichert zu haben glaubte, wie die Presse, jenes Mittel, das ihm z. B. die Möglichkeit gab, Amerika in den Krieg zu hetzen.

Diese selbständige Entwicklung der deutschen Industrie war auch ein wesentliches Hindernis für die Form, in welche Alljudaan seine wirtschaftliche Enderoberung der Welt kleidete: für die Welttrusts, die durchweg unter jüdischer Oberleitung stehen. Man kann die Eisen- und Kohlenerzeugung der Welt nicht in Trust zusammenpressen, wenn so bedeutende Werke wie die deutschen außerhalb des Rings stehen; man kann die Veredlungsindustrien des Eisens in allen ihren Abarten nicht von Neuyork aus beherrschen, wenn Werke von der Leistungsfähigkeit der deutschen Lokomotiv- und Maschinenfabriken, der deutschen Werften, der deutschen Waffenfabriken den Winken der Neuyorker Eisenjuden nicht zu gehorchen brauchen; man kann dem Textilmarkt nicht die Preise vorschreiben, solange die deutschen Webereien und Spinnereien und Baumwollimporthäuser in der Lage sind, die Preispolitik Alljudaans zu durchkreuzen. Es gibt kaum ein Industriegebiet, auf dem sich die deutsche Industrie nicht eine ähnliche führende und selbständige Stellung errungen hatte. Durch die gewöhnlichen Händlerkniffe des Judentums war diese Stellung nicht mehr zu brechen; Wandel zugunsten Alljudaans konnte hier nur mehr auf gewaltsamem Wege geschaffen werden. Industrie und Handel Deutschlands mußten in eine Lage gebracht werden, die sie ihrer Selbständigkeit beraubte und sie zwang, entweder die Betriebe stillzulegen und dadurch zu entwerten und zu billigen Kaufsobjekten für das kaufkräftig gebliebene jüdische Großkapital zu machen, oder jüdisches Kapital aufzunehmen, um den Betrieb weiterführen zu können und ihn auf diese Weise in die Hände oder wenigstens in Abhängigkeit vom Judenkapital zu spielen. Ein verlorener deutscher Krieg und eine gewonnene jüdische Revolution waren dafür die am schnellsten wirkenden und daher geeignetsten Mittel. Den Krieg hatte natürlich nicht Alljudaan, sondern seine Provinzen zu führen. Seine Hauptprovinz Amerika suchte es zunächst zu schonen und ließ es nur durch Waffen- und Munitions- und sonstige Kriegsbedarfslieferungen am Krieg teilnehmen. Erst als sich die Unzulänglichkeit der übrigen Provinzen herausstellte, Deutschland zu Boden zu werfen, schickte es auch die Untertanen seiner Hauptprovinz Usoamerika in den Kampf. Die ganze künstliche Aufpeitschung des amerikanischen Volkes zum Krieg gegen Deutschland war nachweisbar das ausschließliche Werk der vom amerikanischen und englischen Judentum beherrschten amerikanischen Presse; ob die amerikanische Regierung mit Wilson an der Spitze unbewußte Marionetten oder bewußte Angestellte der Hauptregierung Alljudaans in der Wallstreet waren, wird sich schwer entscheiden lassen; vermutlich waren sie teils das eine, teils das andere.

Genau wie für Deutschland waren für Rußland ein verlorener russischer Krieg und eine gewonnene jüdische Revolution, die für Alljudaan am schnellsten zum Ziel führenden Mittel, die russischen Wirtschaftswerte in die Hände der jüdischen Großfinanz zu spielen und dadurch Rußland in eine neue Provinz Alljudaans zu verwandeln. Nachdem jetzt die Wirtschaft Rußlands durch die jüdischen Sowjets völlig zerstört ist, ist ein Wiederaufbau derselben nur mehr mit fremder Hilfe möglich. Darüber sind sich alle Wirtschaftskreise der Welt einig, und über die jüdische Großfinanz als Geldgeberin für diesen Aufbau ist auch niemand im Zweifel. Da, wie schon erwähnt, die Widerstandskraft der Russen gegen die jüdische Weltherrschaft auf einer viel breiteren Grundlage ruht als in Deutschland, nämlich auf der natürlichen Abneigung der breiten Volksmassen gegen die Juden, die unseren Volksmassen dank ihrer jüdischen Erziehung in der demokratischen Schule abhanden gekommen ist, mußte hier auch die Brechung der Widerstandskraft viel gründlicher angelegt und durchgeführt werden als in Deutschland. 20 Millionen vernichtete Leben dürften hier für die Bedürfnisse Alljudaans nicht genügen. Die geistvolle jüdische Erfindung des Bolschewismus hat sich ihrer Aufgabe gewachsen gezeigt.

In den Begleiterscheinungen des Bolschewismus, der den Auswurf des russischen Judentums zu den Herren Rußlands machte, tritt eine weitere Triebkraft Alljudaans zutage, und zwar wieder eine völkische. Dr. W. Liek weist in seiner Schrift: „Der Anteil des Judentums am Zusammenbruch Deutschlands" (Verlag J. F. Lehmann, München) auf die Notwendigkeit hin, bei der Beurteilung des jüdischen Wirkens stets auf die unterschiedlichen Belange des besitzenden und besitzlosen Judentums zu achten, wodurch sich die scheinbaren Widersprüche im Verhalten des Judentums fast immer lösen lassen. Der Staat Alljudaan stützt seine Macht gleichmäßig auf beide; durch sein besitzendes Judentum und seine Großfinanz beherrscht er Regierungen und Oberschichten der eroberten Provinzen und beeinflußt er die in den noch zu erobernden; durch sein besitzloses Judentum beherrscht und beeinflußt er die Unterschicht derselben Länder. Das besitzende Judentum muß ihm die Kriege entfesseln, die es braucht, und durch seine Presse und seinen politischen Einfluß für die Niederlage der Völker, die von ihm dazu bestimmt sind, sorgen; das besitzlose arbeitet im gleichen Sinne von unten her und entfesselt die Revolutionen, die dem auserlesenen Opfer den Fang geben sollen. Das besitzlose Judentum muß die Leistungen der ihr unterstellten Arbeiterschaft herunterdrücken und sie in Lohnstreitigkeiten und Streiks drängen; dadurch kommt das Unternehmertum in Geldnot und wird gezwungen, Leihkapital beim besitzenden Judentum aufzunehmen und so in Abhängigkeit von Alljudaan zu geraten. Ist die Unterjochung gelungen und die Herrschaft Alljudaans aufgerichtet, so wird der Arbeiter noch viel schärfer gedrückt als der Unternehmer; siehe die Sozialpolitik der Länder, in denen Demokratie, Republikanismus und Judenherrschaft bereits längere Zeit bestehen, wie Frankreich und Amerika. Selbstverständlich machen sich besitzloses und besitzendes Judentum nicht als Abgesandte Alljudaans kenntlich.

(Fortsetzung folgt.)

Werbt für den Beobachter

Den Rhein entlang, die Ruhr entlang . . .

Den Rhein entlang und die Ruhr entlang Heere, französische Heere. Den Rhein entlang und die Ruhr entlang flimmernde, schimmernde Wehre. Glitzert wie Gold durch das Kohlenland. Hungerndes Volk am Straßenrand, zu morsch, um zur Arbeit zu taugen, wischt sich den Staub aus den Augen.

Tausend in Tanks und tausend am Rohr, tausend zu Fuß und zu Pferde. Und sie singen vom Gold im Chor und den Diamanten der Erde. Nur der eine reißt sich Schweiß von der Stirn, nur der andre grübelt mit hämmerndem Hirn. — Über dem löst'gen Frohlocken wimmern Totenglocken.

Zieh', Bruder, zieh' das Glockenseil, Bruder, zum Sterbegeläute. Was mir war wert und dir war feil, fahr' in die Grube heute. Was ich geliebt und du gehöhnt, im Gräbern liegt es nun ausgesöhnt. Seil her! Wir ziehen zu zweien. Mutter — wir hören dich schreien.

Und der Mutter Schrei, wie vom todwunden Tier, über den deutschen Lande. Und es wallt ein Volk mit schwarzem Panier zum Friedhof seiner Schande, und bricht an der Gruft den Brüderfluch, lebet heim unter weißem Fahnentuch, und seine Augen starren nach dem Rhein und der Ruhr und harren.

Rudolf Herzog.

Eine Klasse für sich

Unlängst stürzte in dem Berliner Zeitungspalast von Rudolf Mosse, allwo das „Berliner Tageblatt" täglich sein Gifttränklein für den deutschen Michel zusammenbraut, eine überlastete Decke ein, wodurch eine ganze Anzahl von Angestellten dieser jüdischen Firma, leider fast alles Deutsche, getötet oder schwer verletzt wurde. Davon nahm auch „Der Buch- und Zeitschriftenhandel", Organ des Zentralvereins deutscher Buch- und Zeitschriftenhändler, in Nr. 2, v. 28. Jan., Kenntnis, wobei er sich zum Schlusse in folgendem speichelleckerischen Erguß erbrach: „Dieses grauenvolle Unglück hätte leicht noch größer werden können, denn die Redaktionsräume des Hauses Mosse wurden ebenfalls zum Teil völlig vernichtet, so namentlich das Zimmer des Chefredakteurs des „Berliner Tageblattes", Theodor Wolff, der als Journalist eine Klasse für sich ist und als Bekämpfer des Versailler Vertrages und des heutigen imperialistischen Frankreich unter den deutschen Publizisten nicht seinesgleichen hat. Nur dem Umstand, daß zur Zeit des Einsturzes zufällig niemand sich in den Redaktionsräumen aufhielt, ist es zu verdanken, daß weitere kostbare Menschenleben von der Katastrophe verschont blieben." — Dem Jehova sei's gedankt, daß dem großen Theodor Wolff nichts passiert ist: wenn dem etwas auf den Kopf gefallen wäre, der so schön zu schmusen weiß für alle die, die auf den Kopf gefallen sind! Nicht auszudenken die entsetzliche Katastrophe für Deutschland, wenn das „Berliner Tageblatt" sich ohne seinen Theodor Wolff, den commis voyageur Frankreichs, weiter behelfen müßte, den die genannte Zeitschrift als Bekämpfer des Versailler Vertrages und des heutigen imperialistischen Frankreich „entdeckt" hat. Auf welcher einsamen Insel sitzt denn die Schriftleitung, daß sie den Theodor in der Jerusalemer Straße das Gegenteil von dem tun läßt, was er tut? Dieser Theodor ist auch nicht eine Klasse für sich, sondern er gehört zu der ehrenwerten Klasse jener beschnittenen Journalisten, die seit einem halben Jahrhundert dem deutschen Volke Gehirn und Knochen so windelerweichten, bis es sich unter das Judenjoch des Versailler Versklavungsvertrages drücken ließ.

J. St—g.

Rektor Steinherz, der jüdische Rektor der Prager deutschen Universität, ist von seinem Amte zurückgetreten. Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, sollte der Rücktritt bereits in den Weihnachtsferien erfolgen; der Termin wurde jedoch von Professor Steinherz immer weiter hinausgeschoben. Erst als Vertreter der deutschvölkischen Hochschüler erklärten, daß sie bei einer Fortdauer des jüdischen Rektorates neuerlich entsprechende Maßnahmen ergreifen würden, entschloß sich Professor Steinherz, noch vor Beginn des Sommersemesters das Rektorsamt niederzulegen. Der neue Rektor ist noch nicht gewählt. Auf jeden Fall darf in aller Zukunft nur noch ein Professor deutscher Abstammung die höchste akademische Würde bekleiden, die die Universität des sudetendeutschen Volkes zu verleihen hat; denn dieses hat das Recht, zu verlangen, daß seine Söhne an den Hochschulen nicht nur von deutschen Lehrern gelehrt, sondern auch repräsentiert werden. Den Prager deutschen Hochschülern aber gebührt Dank und Anerkennung dafür, daß sie trotz aller Anfeindungen und Drohungen ihrer Gegner, den Kampf gegen die Verjudung unserer Universität zu einem siegreichen Ende geführt haben.

Soll man viel oder wenig schlafen?

„Wir schlafen zu wenig", so ruft uns mahnend und warnend der kürzlich verstorbene berühmte Arzt Karl Schleich zu. „Man verschlafe ruhig die Hälfte des Lebens", so verkündet uns Schleich, „man wird die andere Hälfte doppelt genießen". Das ist ein guter Satz, der den einzigen Nachteil hat, daß er von mir stammt. Ich füge hinzu, wer ausgeschlafen hat, arbeitet doppelt, dreifach so schnell und genießt hundertfach so intensiv. „Das Glück ist geradezu eine Frage des Ausgeschlafenseins!" Er hätte hier Schopenhauer beschwören und zitieren können, der gleich ihm die Notwendigkeit langen, ausgiebigen Schlafes betonte und der sich beispielsweise ein Genie ohne reichlichen Schlaf überhaupt nicht recht vorstellen konnte, wobei er auf Descartes und Kant verwies, die beide Langschläfer gewesen seien. Der Schlaf, so meinte der Frankfurter Philosoph mit einem jener geschickten Vergleiche, an denen sein Stil so reich ist, sei der tägliche Zins, den wir dem Tode entrichteten, das Sterben selbst dagegen die Kapitalsrückzahlung, und diese werde um so später von uns gefordert werden, je reichlicher und regelmäßiger wir immer den täglichen Zinsendienst versehen hätten. Er ist selbst ein sehr gewissenhafter und ausgiebiger „Zinszahler" gewesen. „Ich schlafe", so schrieb er, eben 70 Jahre alt geworden, „noch immer sieben, oft acht Stunden, bisweilen neun. Darum lache ich den 70 Jahren ins Gesicht." Freilich, nur noch 2½ Jahre lang hat er den Siebzig „ins Gesicht gelacht". Im Gegensatz zu Schopenhauer behauptete sein Zeit- und Fachgenosse Eduard Beneke, je mehr Geist jemand habe, desto weniger Zeit brauche er zum Schlafen. Überhaupt sind die Ansichten sehr geteilt, ob man viel oder wenig schlafen soll, und deshalb hat Dr. Wilh. Ahrens für den „Kosmos" eine Menge Beispiele zu der Frage zusammengestellt, die jeder mit Interesse lesen wird, der sich hierüber Klarheit verschaffen will.

Kos.

•

„Deutsche Hochschulzeitung." Diese führende und älteste akademische Zeitschrift, Organ der bayerischen und österreichischen Studentenschaft, des Allgemeinen Deutschen Waffenringes, des Deutschen Burschenbundes in Österreich, der Burschenschaft der Sudetenländer, bringt in ihrer Hochschultagsfolge (Folge 3 von 1923) eine Fülle Beiträge aus der Feder erster Mitarbeiter, Rektoren, Professoren und der Führer der österreichischen und bayerischen Studentenschaft, die alle den zweiten Deutschen Hochschultag Deutschösterreichs am 21. Januar l. J. zum Gegenstand haben. Die brennend gewordenen Fragen, die die deutschen Hochschulen zum Gegenstande der Sorge und Aufmerksamkeit weiter Kreise des deutschen Volkes gemacht haben, finden in dieser Folge weitgehende Beleuchtung und Behandlung. Von Mitarbeitern seien nur erwähnt der Rektor der Wiener Universität, Dr. Diener, Ministerialrat Dr. Krautmann, Wien, der Vorsitzende der bayer. Studentenschaft, Stoeckle u. v. a. Wenige Folgen sind noch vorrätig und können vom Deutschakademischen Verlage, München, Bayerstraße 33/1, bezogen werden. Preis 25 M. und Portospesen.

Münchener Beobachter

Ein verspäteter Karnevalsscherz

Am Freitagabend gab es im Festsaale des „Mathäser" eine große Gaudi: einen karnevalistischen Abend. Etwas verspätet, nach Aschermittwoch, aber immerhin wohlgelungen! Die Gemeinschaft proletarischer Freidenker veranstaltete einen „soziologischen Vortrag", bestritten von E. Mühlbauer. Dieser kahlköpfige Krügelredner hatte als Thema seiner marxistischen Soziologie Adolf Hitler und die nationalsozialistische Bewegung gewählt, was insofern ganz klug war, als man dadurch wenigstens den Saal voll bekam und damit auch für die entsprechende Stimmung gesorgt war. Der Krügelredner begann. Zwar mit matter, tonloser Stimme und den bekannten Münchner Blödsinnkomiker Karl Valentin bei weitem nicht erreichend, aber doch dumm genug zur Erheiterung der Zuhörer. Er gab ein Geseires zum Besten über Nationalismus, der unter den heutigen weltwirtschaftlichen Voraussetzungen nicht möglich sei. Der Nationalismus Hitlers sei nicht ein geistiger, wie der eines Schiller und Lessing, sondern „materiell durchseucht". Sein Nationalismus sei nur der Stoßtrupp des Großkapitals gegen die Arbeiterschaft. Dann beschnüffelte der Redner Satz für Satz des nationalsozialistischen Programms, wobei er die Höhe seiner Wirkung erreichte. Beim Verlesen der meisten Sätze des Programms riefen die Zuhörer bravo, bei der Glossierung durch den freien Denker Mühlbauer wurde ihnen speiübel. In meiner Nähe waren etliche so mitgenommen, daß sie fluchtartig den Saal verlassen mußten. Schade! Sie sind um den Schlußeffekt gekommen, als der Soziologe Mühlbauer am Ende in einer Verherrlichung Rußlands die bisher der Welt verborgen gebliebene Wahrheit verkündete: „Rußland ist das einzige Land, das aufbaut." Das Publikum nahm an dem Vorgetragenen lebhaften Anteil. Es gab reiche Zwischenrufe, herzhaftes Gelächter und leidenschaftliches Aufbrausen. Alles in allem ein gutschvergnügter Abend, den sich die Münchner Marxisten ins Tagebuch schreiben können.

•

Wetterlage

Allgemeine Übersicht: Für Zentraleuropa bleiben auch in den nächsten Tagen die westlichen Druckstörungen maßgebend, welche immer neuen Zuzug vom Atlantischen Ozean und von Nordamerika her bekommen.

Wettervorhersage für Sonntag, den 18. Februar: **Westwetter fortbestehend.**

• •

Der Kurzfahrertarif kommt. Da derer, die bei den hohen Tarifen die Straßenbahn nicht mehr benützen können, immer mehr werden, dämmert im Münchner Stadtrat doch endlich die Einsicht, daß etwas geschehen müsse. Man will es deshalb mit dem vielfach verlangten „Kurzfahrertarif" probieren. Die Beratungen darüber sind zwar im Rathaus noch nicht abgeschlossen, doch ist anzunehmen, daß schon in der kommenden Woche der Kurzfahrertarif Wirklichkeit wird. Es handelt sich dabei um kurze Strecken, wie beispielsweise Goetheplatz—Hauptbahnhof, wofür 100 M. zu zahlen sein werden.

Das Überhandnehmen der Metalldiebstähle. Angereizt durch die hohen Metallpreise, stehlen diebslüsterne Gesellen, darunter leider viele junge Menschen, an Metallgegenständen zusammen, was sie erraffen können. So wurden neuerdings festgenommen ein 18 Jahre alter Installateur und ein 17 Jahre alter Mechaniker, die aus einem Betriebe Kupferrohre und andere Metallteile im Werte von 120 000 M. stahlen; ferner ein 18 Jahre alter Fabrikantensohn, der aus dem Betriebe seines Vaters hydrauliche Türschließer im Werte von 1 Million Mark wegnahm, die Beute verkaufte und das Geld verjubelte.

Guten Appetit und Gesundheit. Am Samstag, den 10. Februar, um 1 Uhr mittags, überbrachte ein Mann einer Herrschaft im Nordendviertel ein Paket. Der Überbringer bemerkte dem ihm öffnenden Dienstmädchen, daß er auf Antwort warten müsse. Das Dienstmädchen war so unvorsichtig, bis zur Rückkunft die Wohnungstür aufzulassen. Diese Gelegenheit benützte der Mann und stahl aus dem Wohnungsgang einen auf 6 Millionen Mark bewerteten Gehpelz von grauem Wollstoff (Fischgrätenmusterung) mit Waschbärkragen und Bisampelzfütterung und verschwand. Das abgegebene Paket enthielt neben einigen Äpfeln eine Karte mit der Aufschrift: „Guten Appetit und Gesundheit." Für Herbeischaffung des Pelzmantels sind 300 000 M. Belohnung ausgesetzt. Mitteilungen werden erbeten an das Münchener Polizeihaftbureau, Zimmer, 241.

Die täglichen Diebstähle. In einer Pension in der Konradstraße wurde ein „Dekruto-Nettel"-Photoapparat mit Objektiv, im Wert von einer Million Mark entwendet. — Aus der Kühlzelle des Schlacht- und Viehhofes wurde ein auf 375 000 Mark gewertetes, geschlachtetes Schwein gestohlen. — Auslagekastendiebe erbeuteten in der Überlestraße für 80 000 Mark Aluminiumgeschirr. — Seit einiger Zeit nehmen Linoleumdiebstähle sehr überhand, ohne daß es gelingt, die Diebe zu erwischen. Festgenommen wurde nun ein 16 Jahre alter Bursche, der bei einem Tändler ein 2 Meter langes, 90 cm breites, teppichgemustertes Linoleum verkaufen wollte. Wem dies gehört, ist noch unbekannt. Sachdienliches wolle man der Polizeidirektion, Zimmer 240, mitteilen. — Festgenommen wurde ein 27 Jahre alter Kaufmann aus Gera, der dort Ende Januar 650 000 Mark unterschlug und flüchtete. Er hatte von dem Geld noch 72 850 Mark bei sich.

Gründung einer Räuberbande. Einige Nichtstuer, meist Jugendliche, gründeten auf Vorschlag eines Hilfsarbeiters im Dezember in einer Wirtschaft, um sich Geld zu machen, eine Handtäschchenräuberbande und zogen gleich gemeinsam aus, um ihren Betrieb zu eröffnen. Ihr erster Zug war gegen die Isar durch das Lehel. Dort holte einer eine Dame ein, die ein Handtäschchen trug, und wollte es ihr rauben. Die Dame rief um Hilfe, worauf der Räuber das Täschchen fahren ließ und entfloh. Inzwischen gelang es, die ganze Bande hinter Schloß und Riegel zu setzen. Die betreffende Dame und ein Herr, der ihr zu Hilfe kam und dem Flüchtenden nachschrie, halt oder ich schieße, werden gebeten, sich im polizeilichen Haftbureau 237 zu melden.

Ein betrogener Konzertmeister. Ein Konzertmeister aus München lernte auf der Bahnfahrt Berlin — München drei junge Leute kennen. In Nürnberg mußte er die Fahrt unterbrechen. Die liebenswürdigen jungen Mitreisenden erboten sich, 2 Violinen und 2 Gitarren, die der Konzertmeister mit sich führte, zu seiner Erleichterung mit nach München zu nehmen und in seiner Wohnung abzugeben, was der Konzertmeister in geradezu sträflichem Leichtsinn auch annahm. Selbstverständlich wartet er auf die jungen Leute mit seinen vier Instrumenten, die über eine halbe Million M. Wert haben, heute noch. Nun sucht die Polizei nach ihnen.

Vorsicht vor französischem Raubgesindel. Auf den Bahnhöfen wird folgendes Plakat angeschlagen: Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach eingelaufenen Nachrichten Reisegepäck und Expreßgüter auf den Übergangsstationen nach dem besetzten Gebiet durch die fremden Besatzungstruppen nachgeprüft und vielfach zurückgehalten werden. Die deutschen Eisenbahnstellen haben dabei keine Mitwirkung. Vorsicht ist geboten.

Die neue Gebührenerhöhung. Die wesentlichsten Gebühren, die vom 1. März 1923 an im Post- und Postscheckverkehr innerhalb Deutschlands gelten, sind folgende: für **Postkarten:** im Ortsverkehr 20 M., im Fernverkehr 40 M., Briefe bis 20 Gramm im Ortsverkehr 40 M., im Fernverkehr 100 M., bis 100 Gramm 60 bzw. 120 M., für **Drucksachen** bis 25 Gramm 20 M., bis 50 Gramm 40 M., bis 1 Kilogr. 150 Mark; für **Geschäftspapiere** und **Mischsendungen** bis 250 Gramm 100 M., bis 1 Kilogr. 150 M., für **Warenproben** bis 250 Gramm 100 M. bis 500 Gr. 120 M., für **Päckchen** bis 1 Kilogr. 200 Mark; für **Pakete** bis 3 Kilogr. Nahzone 300 M. (Fernzone 600 M.), bis 5 Kilogr. 500 M., (1000 M.), bis 10 Kilogramm 1000 M. (2000 M.), bis 15 Kilogr. 1750 M. (3500 M.), bis 20 Kilogr. 2500 M. (5000 M.); Zeitungspakete bis 5 Kilogr. 250 M. (500 M.); für **Postanweisungen** bis 1000 M. 60 Mark, bis 5000 M. 90 M., bis 10 000 Mark 120 M., bis 50 000 M. 360 M.; **Einschreibgebühr** 80 M., **Vorzeigegebühr** für Nachnahmen und Postaufträge 50 M.; **Paketbestellgebühr** pro Paket 100 M. (Zeitungspaket 50 M.); **Paketausgabegebühr** 30 (bzw. 15) M., für bar eingezahlte **Zahlkarten** bis 1000 M. 20 M., bis 5000 M. 30 M., bis 10 000 M. 40 M., bis 50 000 M. 120 M., bis 100 000 M. 150 M. usw., für bargeldlos beglichene Zahlkarten dieselbe Gebühr, höchstens jedoch 150 Mark.

Weitere Ausdehnung des Blitzfunktelegrammverkehrs. Der versuchsweise eingerichtete Blitzfunktelegrammverkehr wird vom 15. Februar an, mehrfachen Wünschen aus der Geschäfts- und Handelswelt entsprechend, auf eine größere Zahl von Orten ausgedehnt. Nähere Auskunft über die in Betracht kommenden Orte sowie über alle Einzelheiten des Blitzfunkverkehrs erteilen die Telegraphenanstalten.

Wohnungsnot? Die Klage über die Wohnungsnot kehrt bekanntlich ständig wieder, und doch hört man fast ebenso regelmäßig von leerstehenden Wohnungen. So wird uns eine in der Christophstraße 6 genannt (4 Zimmer, 2 Kammern und Zubehör), die seit 27. Dezember v. J. unbewohnt und selber vom Wohnungsamt beschlagnahmt worden ist. Erst kürzlich wurde eine Mietspartei dem Hauseigentümer zugewiesen, über die aber alle eingeholten Auskünfte derart lauteten, daß man es dem Hauswirt nicht verargen kann, wenn er gegen diese Zuweisung Einspruch erhob, worüber am Monatsende verhandelt werden soll.

Durch das Fingerabdruckverfahren festgestellt. In Andelfingen, Kanton Zürich, wurden vor einigen Tagen vier Zigeuner wegen Diebstahls und unerlaubter Einreise festgenommen. Bei ihnen befindet sich ein angeblicher Hausierer Max Preisel, geb. 8. August 1889 in München, der sich mit Geburtsurkunde des Standesamtes München ausgewiesen hat. Dieser angebliche Preisel — der Träger dieses Namens existiert tatsächlich — ist nach seinen heute vom Schweizerischen Zentralpolizeibureau in Bern bei der Münchener Zigeunerpolizeistelle eingegangenen Fingerabdrücken der wegen Mordversuchs von der Staatsanwaltschaft Konstanz längst gesuchte und zur Verhaftung im Bayer. Polizeiblatt ausgeschriebene und abgebildete Zigeuner Andreas Reinhardt, geb. 28. November 1892 in Forstweiler, Gemeinde Thannhausen. Die suchende Behörde wurde verständigt.

Ein verunglückter Radfahrer. Am Freitag rannte in der Karlstraße der radfahrende, 26 Jahre alte Schlosser Joseph Ebner gegen einen in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen, wurde seitwärts geschleudert und erlitt einen Schädelbruch.

Verhinderte Käseschiebung in Kempten. Dieser Tage wurde bei einem Käsegroßhändler in Kempten ein bedeutendes Quantum Käse (es wird von rund 100 Zentnern gesprochen) beschlagnahmt, weil die Ware angeblich über die zulässige Lagerzeit hinaus zurückbehalten worden sein soll. Der Betreffende, von dem behauptet wird, daß er Ausschußmitglied der Allgäuer Butter- und Käsebörse sei, bestreitet jede unlautere Absicht. Das Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung bleibt abzuwarten. Kempten ist und bleibt ein Hauptnest der Korruption!

Bayerischer Fußertag. Den heurigen Sommer haben sich alle bayerischen Fußer dazu auserkoren, ein großes Wiedersehensfest zu feiern. Welch andere Stadt käme da wohl in Betracht als die mitten im Herzen Bayerns liegende alte Festungs- und Fußerstadt Ingolstadt, die Wiege der bayerischen Fußartillerie! Hier soll daher das 50jährige Bestehen dieser Waffe in würdiger Form gefeiert werden. Bei dieser Gelegenheit soll auch die Weihe der Feldzeichen, die jedem der drei ehemaligen Regimenter an Stelle der vernichteten Geschütze gestiftet wurden, vor sich gehen. Die Feiern finden vom 29. Juni bis 1. Juli statt.

Sepp Summer, der kriegsbeschädigte steierische Sänger zur Laute singt am Sonntag, 25. Februar, abends halb 8 Uhr im „Bayer. Hof" deutsche Befreiungslieder. Karten bei Heim. Hauser, Müllerstraße 8, und Braun & Hauser, Dachauerstr. 2.

Die Goethe-Gesellschaft (Ortsgruppe München) und Isar-Athen, Münchener Gesellschaft für Kunst und Kultur, hält im großen Saale der Gesellschaft „Museum", Promenadestraße, Montag, den 19. Februar 1923, abends 8 Uhr, den 12. Abend im Vortragszyklus der „Isar-Athen-Gesellschaft" ab. Es spricht Herr Universitätsprofessor Dr. Fritz Strich über „Goethe und der Osten".

Hinweis. Soeben gelangte die Gesamtausgabe von Ludwig Thomas' Werken zur Ausgabe. Dieser bodenständigste und volkstümlichste bayerische Dichter gibt uns mit seinen Werken einen Schatz, dessen Wert nie veralten wird. Die Ausstattung der Werke ist erstklassig und vollständig friedensmäßig. Wir machen unsere Leser auf das Inserat in der heutigen Nummer der Buchhandlung Karl Block, Berlin SW 68, aufmerksam.

Beerdigungen

Am 18. Februar:

Ostfriedhof: Maria Reinhardt, Privatiersgattin, 62 J., 3 Uhr. — Rosina Jung, Hausdame, 35 J., 3¼ Uhr. — Therese Höcherl, Pfründnerin, 70 J., 6 Mt., 2 Uhr. — Joseph Mändle, Gutsbesitzer, 63 J., 3 Uhr. — Elise Held, Heizerswitwe, 74 J. — Erika Pramberger, 7 Mt., 2 Uhr.

Altnördl. Friedhof: Therese Bindersberger, Baumeisterswitwe, 74 J., 2½ Uhr.

Nordfriedhof (Schwab.): Maria Drexler, Köchin, 51 J., 4 Uhr. — Valentin Wambsganß, Privatier, 61 Jahre, 3 Uhr. — Karl Vetter, Landwirt, 61 J., kommt nach Köppenheim (Baden). — Anna Eßlinger, 10 Mt., 2 Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Anastasia Maier, Galeriedienerswitwe, 65 J., 3 Uhr. — Johann Friedrich, Maurerpalier, 72 J., 2¾ Uhr. — Joseph Paul, Bez.-Tierarzt a. D., 85 J., 4 Uhr.

Waldfriedhof (Holzapfelkr.): Luzie Eichel, Darmhändlerstochter, 20 J., 11 Mt., 2½ Uhr. — Vitus Bierling, Kaufmann, 63 J., 4 Uhr. — Luise Birkenmeier, Schaustellerswitwe, 77 J., 2¼ Uhr. — Elisabeth Weilnhammer, Schmiedskind, 1¼ J., 2 Uhr.

Sendlinger Friedhof: Marie Stangl, Bäckerskind, 14 Tg., 2 Uhr. —

Am 19. Februar:

Ostfriedhof: Kath. Scheuring, Kaufmannswitwe, 88 J., 9 Uhr, Feuerbestattung. — Artur Schulz, kaufmännischer Vertreter, 76 J., 10 Uhr, Feuerbestattung.

An unsere Leser!

Bei Zahlungen

bitten wir um gefl. deutliche Angabe der Adresse und Verwendung (z. B. Bezugsgebühr, Streifbandbezugsgebühr, Buchverlag, Anzeigen, Spende), um die Zahlungen richtig verbuchen zu können. Insbesondere bei Bankzahlungen bitten wir um gleichzeitige Mitteilung, da uns die Banken nur die Beträge, nicht aber die Verwendung melden.

Zahlungen an die Partei bitten wir direkt an dieselbe zu leiten (Postscheckkonto München 23319.

**Verlag „Völkischer Beobachter", F. Eher Nachf., G. m. b. H.
Postscheckkonto München 11346.**

10

Jud Süß

Novelle von Wilhelm Hauff.

„Du kennst jetzt unsere Pläne," sprach der alte Herr zu seinem Sohn, „sei klug und vorsichtig. Ein Wort zuviel kann alles verraten. Darum, wie es unter uns gebräuchlich ist, lege deine Hand in die deines Vaters und dieses tapferen Mannes und schwöre uns, zu schweigen."

„Ich schwöre", sagte Lanbek mit fester Stimme, aber bleich und mit starren Augen; und sein Vater und der Oberst zogen ihn an ihre Brust und begrüßten ihn als einen der Ihrigen.

9.

Ein drückender, trüber Nebel lag über Stuttgart und gab den Bergen umher und der Stadt ein trauriges, ödes Ansehen; gerade so lag auch ein trüber, ängstlicher Ernst auf den Gesichtern, die man auf den Straßen sah, und es war, als hätte ein Unglück, das man nicht vergessen konnte, oder ein neuer Schlag, den man fürchtete, alle Herzen wie die sonst so lieblichen Berge umflort und in Trauer gehüllt. Am Abend eines solchen Tages schlich der junge Lanbek durch die feuchten Gänge des Gartens. Sein Gesicht war bleich, sein Auge trübe, sein Mund heftig zusammengepreßt wie zuvor, und es schien, als sei er in den letzten acht Tagen um ebenso viele Jahre älter geworden. Was er vorausgesehen hatte, war eingetroffen; niemand, der die Lanbek auch nur dem Rufe nach kannte, konnte die schnelle Erhebung des jungen Mannes begreifen oder rechtfertigen. Die Günstlinge und Kreaturen des mächtigen Juden traten ihm mit jener lästigen Traulichkeit, mit jener rohen Freude entgegen, wie etwa Diebe und falsche Spieler einem neuen Genossen ihrer Schlechtigkeit beweisen, und des jungen Lanbek Gefühl bei solchen neuen, werten Bekanntschaften läßt sich am besten mit den unangenehmen und wehmütigen Empfindungen eines Mannes vergleichen, den das Unglück in einen Kerker mit dem Auswurf der Menschen warf, und der sich von Räubern und gemeinen Weibern als ihresgleichen begrüßen lassen muß. Die gnädigen Blicke, die ihm der Minister hin und wieder öffentlich, beinahe zum Hohn, zuwarf, bezeichneten ihn als einen neuen Günstling. Jetzt erst sah er, wie viele gute Menschen ihm sonst wohlgewollt hatten; denn so manches bekannte Gesicht, das sonst dem Sohne des alten Lanbek einen „guten Tag" zugelächelt hatte, erschien jetzt finster, und selbst wackere Bürgersleute und jene biederen ehrlichen Weingärtner, die sich bei ihm und dem Alten so oft Rat erholt hatten, wandten jetzt die Augen ab und gingen vorüber, ohne den Hut zu rücken.

Der Gedanke an Lea erhöhte noch sein Unglück. Er wußte genau, wie unglücklich sein alter Vater, er selbst und die Seinigen werden könnten, wenn der verzweifelte Schlag, den sie führen wollten, mißlang; und doch, so groß der Frevel war, den jener fürchterliche Mann auf sich geladen hatte, dennoch graute ihm, wenn er sich die Folgen überlegte, die sein Sturz nach sich ziehen würde. Was sollte aus der armen Lea werden, wenn der Bruder vielleicht monatelang gefangen saß? Konnte der Herzog, ein so strenger Herr, Vergehungen und Pläne, wie die des Juden, vergeben, selbst wenn er ihm durch jenes Edikt Straflosigkeit zugesichert hatte?

Und dann durchzuckte ihn wieder die Erinnerung an jene schreckliche Drohung, die Süß gegen ihn ausgestoßen, als er das Verhältnis des jungen Mannes zu seiner Schwester berührte. Alle Angst vor seinem alten Vater, vor der Schande, die eine solche Verbindung, wenn sie nur besprochen würde, brächte, kam über ihn. Es gab Augenblicke, wo er seine Torheit, mit der schönen Jüdin auch nur ein Wort gewechselt zu haben, verwünschte, wo er entschlossen war, den Garten zu verlassen, sie nie wieder zu sehen, seinem Vater alles zu sagen, ehe es zu spät wäre; aber wenn er sich dann das schöne Oval ihres Hauptes, die reinen, unschuldigen und doch so interessanten Züge und jenes Auge dachte, das so gerne und mit so unnennbarem Ausdruck auf seinen eigenen Zügen ruhte, da war es, ich weiß nicht ob Eitelkeit, Torheit, Liebe oder gar der Einfluß jenes wunderbaren Zaubers, der sich, aus Rahels Tagen, unter den Töchtern Israels erhalten haben soll — es zog ihn ein unwiderstehliches Etwas nach jener Seite hin, wo ihn, seit die Dämmerung des ersten Märzabends finsterer geworden war, die schöne Lea erwartete.

„Endlich, endlich!" sagte Lea mit Tränen, indem sie ihre weiße Hand durch die Staketen bot, welche die beiden Gärten trennten. „Wenn nicht der Frühling indes hätte kommen müssen, wahrhaftig, ich hätte gedacht, es sei schon ein Vierteljahr vorüber. Ich bin recht ungehalten; wozu denn auch in den Garten gehen bei dieser schlimmen Jahreszeit, wenn Ihr frei und offen durch die Haustüre kommen dürft? Wisset nur, Herr Nachbar, ich bin sehr unzufrieden."

„Lea," erwiderte er, indem er die schöne Hand an seine Lippen zog, „verkenne mich nicht, Mädchen! Ich konnte wahrhaftig nicht kommen, Kind! Zu dir durfte ich nicht kommen, und in die Zirkel deines Bruders gehe ich nicht; und wenn ich wüßte, daß du ein einziges Mal da warst, würde ich dich nicht mehr sprechen." Trotz der Dunkelheit glaubte der junge Mann dennoch eine Röte auf Leas Wangen aufsteigen zu sehen. Er sah sie zweifelhaft an; sie schlug die Augen nieder und antwortete: „Du hast recht, ich darf nicht in die Zirkel meines Bruders gehen."

„So bist du dagewesen? Ja, du bist dort gewesen!" rief Lanbek unmutig. „Gestehe nur, ich kann jetzt doch schon alles in deinen Augen lesen."

„Höre mich an," erwiderte sie, indem sie bewegt seine Hand drückte, „die Amme hat dir gesagt, was nach dem Karneval vorging, und wie ich ihn bat und flehte, dich freizulassen. Seit jener Zeit hat sich sein Betragen ganz geändert; er ist freundlicher, behandelt mich, wie wenn ich auf einmal um fünf Jahre älter geworden wäre, und läßt mich zuweilen sogar mit sich ausfahren. Vor einigen Tagen befahl er mir, mich so schön als möglich anzukleiden, legte mir ein schönes Halsband in die Hand, und abends führte er mich die Treppe herab in seine eigenen Zimmer. Da waren nur wenige, die ich kannte, die meisten Herren und Damen waren mir fremd. Man spielte und tanzte, und von Anfang gefiel es mir sehr wohl, nachher freilich nicht, denn —"

„Denn?" fragte Lanbek gespannt.

„Kurz, es gefiel mir nicht, und ich werde nicht mehr hingehen."

„Ich wollte, du wärest nie dort gewesen", sagte der junge Mann.

„Ach, konnte ich denn wissen, daß die Gesellschaft nicht für mich passen würde?" erwiderte Lea traurig. „Und überdies sagte mein Bruder ausdrücklich, es werde meinen Herrn Bräutigam freuen, wenn ich auch unter die Leute komme."

„Wen hat er gesagt, wen werde es freuen?" rief Lanbek.

„Nun dich", antwortete Lea; „überhaupt, Lanbek, ich weiß gar nicht, wie ich dich verstehen soll; du bist so kalt, so gespannt; gerade jetzt, da wir offen und ohne Hindernis reden können, bist du so ängstlich, beinahe stumm; statt ins Haus zu uns zu kommen, bestellst du mich heimlich in den Garten, ich weiß doch nicht, vor wem man sich so sehr zu fürchten hat, wenn man einmal in einem solchen Verhältnis steht?"

„In welchem Verhältnis?" fragte Lanbek.

„Nun, wie fragst du doch wieder so sonderbar! Du hast bei meinem Bruder um mich angehalten, und er sagte dir zu, im Fall ich wollte und der Herzog durch ein Reskript das Hindernis wegen der Religion zwischen uns aufhöbe. Ich bin nur froh, daß du nicht Katholik bist, da wäre es nicht möglich, aber ihr Protestanten habt ja kein kirchliches Oberhaupt und seid doch eigentlich so gut Ketzer wie wir Juden."

„Lea! Um Gottes willen, frevle nicht!" rief der junge Mann mit Entsetzen. „Wer hat dir diese Dinge gesagt? O Gott, wie soll ich dir diesen furchtbaren Irrtum benehmen?"

„Ach, geh doch!" erwiderte Lea. „Daß ich es wagte, mein verhaßtes Volk neben euch zu stellen, bringt dich auf.

Bayern

Das bayerische Verfassungselend

Im Verfassungsausschuß des Landtages stand ein Antrag der Koalitionsparteien auf Änderung des § 92 der Verfassungsurkunde zur Beratung. Diese Bestimmung verlangt für Verfassungsänderungen die Zustimmung von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliederzahl, das sind zur Zeit 104 Stimmen, während die derzeitige Koalition aus Bayerischer Volkspartei, Mittelpartei und Bauernbund nur über 97 Stimmen verfügt, also in jedem derartigen Fall auf die Unterstützung der Demokraten angewiesen ist. Die Änderung soll nun darin bestehen, daß, wie im Reichstag, in solchen Fällen nur mehr die Anwesenheit von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliederzahl und die Zustimmung von zwei Dritteln der Anwesenden erforderlich ist. Der Antrag wurde, was vorweg bemerkt sei, mit 14 Stimmen der Bayerischen Volkspartei und der Bayerischen Mittelpartei gegen 13 Stimmen der Demokraten und Marxisten bei Stimmenthaltung des Bauernbundes angenommen. Das bedeutet nun keineswegs, daß im Plenum die für einen solchen verfassungsändernden Antrag notwendige Mehrheit erreicht wird, sondern das gerade Gegenteil. Im Ausschuß genügt nach einer Auslegung, zu der man sich erst nach langen Kämpfen durchrang, für verfassungsändernde Anträge die einfache Mehrheit, weil sonst überhaupt keine Möglichkeit bestünde, solche Dinge vor das Plenum zu bringen; im Plenum dagegen ist die qualifizierte Mehrheit notwendig. Es wird daher mit diesem Antrag gehen, wie mit jenem gleichfalls im Ausschuß angenommenen Antrag auf Schaffung eines Staatspräsidenten: **Er bleibt eine bedeutungslose Geste, die nur dem Volke Sand in die Augen streut.**

Die Aussprache brachte das übliche Hin und Her und beleuchtete die merkwürdige staatspolitische Einstellung der Demokraten eben so sehr wie den Wankelmut des Bauernbundes, der zuerst den Antrag unterschrieben hatte, dann aber von den Koalitionsbrüdern abrückte und sich der Stimme enthielt, weil dem Herrn Städele bei genauerem Studium Zweifel und Bedenken gekommen waren. Daß Dr. Müller und Dr. Dirr als echte Demokraten von den stärksten Ängsten geplagt waren, versteht sich von selbst. Sie nehmen immer Rücksicht auf die Marxisten, auch wenn diese gar keine Rücksicht auf sie nehmen, und sie wollen nicht, daß die Minderheit irgend einmal „überrumpelt“ werden könnte; auch sei die Zeit denkbar ungeeignet. Das Letztere kennen wir: Sind die Zeiten ruhig, dann heißt es, eine Verfassungsänderung sei unnötig und gefährlich, weil sie das Volk beunruhigen würde; sind die Zeiten etwas stürmischer, dann sagt man, um Gotteswillen keine Verfassungsänderung — wir dürfen nicht noch Öl ins Feuer gießen. Dieser Standpunkt hat unter der Monarchie Jahrzehnte jeden Fortschritt im Verfassungsleben so lange verhindert, bis es zu spät war, und auch das unter dem letzten Ludwig ins Werk gesetzte neue System, das den Marxisten Auer zur Exzellenz gemacht hatte, Thron und Krone nicht mehr retten konnte. Dieser Standpunkt wird, da einschneidende Veränderungen bei Neuwahlen, etwa in der Art, daß eine einzige der bisherigen Parteien oder wenigstens zwei zusammen eine Zweidrittelmehrheit bilden würden, bei der ganzen Struktur Bayerns ausgeschlossen sind, jede Revision auch der Bamberger Verfassung unmöglich machen, bis die jetzigen Gewalten durch den neuen politischen **Willen abgelöst werden, der sich machtvoll im Volke regt und der das ganze System in die Rumpelkammer der Geschichte verweisen wird.**

Der Balken im Auge des Herrn Schlittenbauer

In einer Versammlung des Christlichen Bauernvereins in Mühldorf hat Abgeordneter Dr. Schlittenbauer nach dem „Neuen Münchener Tagblatt“ vom 12. Februar folgende Äußerung getan: „Speziell die Bayern müssen immer auf einem fremden Gaul reiten, früher auf dem Gaul des Kurt Eisner und jetzt auf dem des Österreichers Hitler!“ Also dieser Gegensatz und diese Anmaßung, Eisner und Hitler in einen Topf zu werfen. Zuvor aber bedauert Dr. Schlittenbauer die Zerrissenheit und die Verkleinerung des Deutschen Reiches, um dann zugleich über Hitler, der wahrlich nichts dafür kann, in Deutschösterreich geboren worden zu sein, als einen Fremden, Außerdeutschen loszuziehen. Und es ist kaum zu glauben: die Bayerische Volkspartei, zu der Dr. Schlittenbauer gehört, hat doch auch einmal die Vereinigung aller deutschsprechenden Länder in einem Reiche angestrebt oder wenigstens beim Gimpelfang der Wahlen so getan. Und Hitler wird trotz allem stets als Ausländer, Außerdeutscher hingestellt. Ein altes, aber abgeschmacktes Verleumderkunststück.

Aber wie wird mir denn? Gemäß der Benennung „Bayerische Volkspartei“ müssen also die Abgeordneten dieser Partei bayerisch geboren und bayerisch abgestempelt sein. Und erst die Vorsitzenden! Dies müssen gewiß Urbayern sein. Nehmen wir also den 1. Vorsitzenden her: Abgeordneter und Geheimrat Held! Aber hier stockt schon die Feder. Held ist ein geborener Hesse oder Hesse-Nassauer! Also kein Bayer! Konsequenz, Herr Schlittenbauer, also Konsequenz und nicht auf einem hessischen Heldengaul in die Kraterfiel (auch ein Abgeordneter dieser Partei, aber auch kein Bayer) reiten; selbst bei der Nase packen, sehr verehrter Herr Schlittenbauer! wenn man einen hessischen, also keinen bayerisch gewappelten Vorsitzenden hat.

Frechheit eines Franzosen in Bayern

Aus Donauwörth wird uns berichtet: **Der bei der Firma Knorr, Donauwörth, beschäftigte Polytechniker Alfred Violet, ein Franzose, äußerte sich in einer hiesigen Wirtschaft zu Gästen, die sich über die Besetzung des Ruhrgebietes unterhielten: „Die deutschen Hunde werden noch alle an die Wand gestellt. Die Deutschen müssen noch froh sein, wenn sie französisch werden und noch französische Suppe zu fressen bekommen. Die Saupreußen, die H...vögel!“** — Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen groben Unfugs zu 6 Wochen Haft und verhaftete ihn auf der Stelle. Bemerkenswert ist, daß der Gastwirt seinen Gästen zumutete, sie **möchten nicht allzu laut über die Besetzung des Ruhrgebietes sprechen, weil ein Franzose im Lokal anwesend sei.**

Ein geradezu unerhörter Vorfall! Zunächst stellen wir die **nationale Würdelosigkeit der Firma Knorr** an den Pranger, die in dieser Zeit und angesichts der Not der geistigen Arbeiter, einen Franzosen in ihrem Betrieb beschäftigt. Dann muß man sich über die schafmäßige Schlafmützigkeit der Gäste wundern, die diesem welschen Schuft nicht sofort eine tüchtige Tracht Prügel verabreichten. Ein Prachtexemplar von einem Deutschen ist auch der Wirt, dem sein Geschäft über alles geht.

Die Generalversammlung im Keller

Die Bayerische Volkspartei hatte für letzten Freitag ihre Mitglieder im 4. Stadtbezirk zu einer Generalversammlung in das Kreuzbräu eingeladen. Aber lange suchte man nach dem Versammlungszimmer, bis man endlich auf einem angeschlagenen Zettel die Mitteilung las, daß die Generalversammlung im Keller abgehalten würde. Dort standen denn auch drei Tische, an denen um 8½ Uhr abends sage und schreibe ganze fünf Personen saßen. Daß wir angesichts einer solchen „Fülle“ unsere Neugierde nach dem Verlauf des Abends leicht unterdrücken konnten, versteht sich von selbst. Aber man begreift, angesichts solcher „Generalversammlungen“ das Heulen und Zähneklappern im Lager der „Helbischen“.

Die nicht erschienenen Gewerkschaftssekretäre

Die Betriebsräte hatten im Kindlkeller eine Versammlung einberufen, zu der die Gewerkschaftssekretäre geladen waren, um sich vor der Arbeiterschaft zu verantworten. In diesem Riesensaale waren etwa 800 Personen anwesend, für die Ausmaße dieses Raumes wahrlich keine überwältigend große Zahl von Zuhörern. Der Referent Göb wies darauf hin, daß die Gewerkschaftssekretäre trotz der an sie ergangenen Einladung sämtlich ferngeblieben waren, er warf der Arbeiterschaft Feigheit vor, weil sie es nicht wage, den Kampf gegen ihre Führer aufzunehmen, und erklärte, daß die Gewerkschaften weggefegt werden müßten.

Ach, wie bald wird einsam auf weiter Flur das „Auerlicht“ leuchten!

Bayerische Rundschau

Staffelstein. (Der Kampf gegen die Fleischwucherer.) Die Bezirksbauernkammer Staffelstein fordert die Bauernschaft auf, sich durch Warnungen und Drohungen nicht abhalten zu lassen, die Mißstände im Viehhandel zu bekämpfen. Insbesondere wird die Bauernschaft ersucht, den Beamten der Wucherabwehrstelle und der Gendarmerie offene Auskunft zu erteilen. Es sei heilige Pflicht, die bäuerliche Standes- und Hausehre reinzuhalten.

Tunzenberg. (Hochherzige Spende.) Der hiesige Gutsherr, Oberstleutnant v. Haniel-Niethammer hat zum zweiten Male eine halbe Million Mark für die Ruhrspende zur Verfügung gestellt.

Bayreuth. (Kindsmißhandlung.) Die Vermessungsamtmannseheleute Viktor und Magdalena Ostermeyer hatten sich am Montag vor der Strafkammer wegen Kindsmißhandlung zu verantworten. Sie waren angeklagt, ihr aus vorehelichem Verkehr stammendes Kind, ein Mädchen von ungefähr 8 Jahren, systematisch gequält und mißhandelt zu haben, bis das Kind, das als fleißig und rechtschaffen geschildert wird, seine Zuflucht bei fremden Leuten suchte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 16 Monaten, seine Frau zu 2 Monaten Gefängnis.

Lindau i. B. (Milchpantscher.) Der hohe Milchpreis verlockt trotz strenger Strafen immer wieder zu Betrügereien im Milchgeschäft. Der Milchhändler Ludwig Immler in Lindau-Reutin hat die Milch nicht nur mit Wasser verdünnt, sondern auch in zu knappen Maßen verkauft. Dafür wurde er zu 6 Monaten Gefängnis, 100 000 M. Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Donauwörth. (Ruhrhilfe.) Die Farbwerke Gersthofen haben der Reichsbank als Ruhrhilfe 3 000 000 M. überwiesen. Die Angestellten beteiligten sich durchschnittlich mit 2 Prozent ihres Gehaltes — 240 000 M. —, die Arbeiter mit dem Betrage einer Arbeitsstunde — 300 000 M.

Augsburg. (Für die Ruhrhilfe.) Der Industrieverein Augsburg hat eine Sammlung zur Unterstützung des Ruhrgebietes eingeleitet. Die mechanische Baumwollspinnerei und -Weberei soll bereits 5 Millionen Mark eingezahlt haben.

Regensburg. (Für das Kinderkrankenhaus.) Die in den Gemeinden Mittenau, Bleich, Untermainsbach, Treidling, Wulkersdorf und Neuhaus vorgenommene Sammlung zugunsten der Errichtung eines Kinderkrankenhauses in Regensburg ergab die stattliche Summe von über 425 000 Mark.

Roßtal (Mfr.). (Schwere Diebstähle.) Aus den Triumphwerken Nürnberg wurden nach und nach Kupfer, Nickel, Zinn, Kupferdraht, Benzin u. a. im Werte von 8—10 Millionen Mark gestohlen. Als Täter wurde nunmehr der früher in den Triumphwerken beschäftigte Landwirtssohn Schiffermüller von Großweismannsdorf ermittelt. Eine bei ihm vorgenommene Haussuchung förderte außer den obengenannten Sachen noch ein ganzes Lager in Stoffen, Wäsche, Betten, Pferdegeschirre, eine Schreibmaschine, ein Marsrad u. a., zusammen ebenfalls im Werte von etwa 10 Millionen Mark zutage. Mit Auto und Fuhrwerk mußten die Waren fortgeschafft werden. Gelegentlich der Haussuchung stellte sich heraus, daß auch Baumeister Knoll von Großweismannsdorf mit im Spiele ist, bei dem ebenfalls ein Teil der Waren gefunden wurde. Beide sind gutsituierte Leute.

Ludwigshafen a. Rh. (Vorbild-Spende für die Ruhrnothilfe.) Von den Kollegen des Betriebsamtes, des Bahnhofes und der Güterabfertigung Homburg (Saar) wurden der Nothilfe des B.V.B.B. als erste Rate 240 000 M. übermittelt. Ihr folgten aus einer Sammlung unter den Bureaubeamten der Güterabfertigung Homburg (Saar) weitere 175 000 M. und 9000 M. aus einer Sammlung des Radfahrervereins Homburg.

Bewegung

Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen:

Montag: Sprechabend im Café Neumayer, Viktualienmarkt. Referent Adolf Hitler.

Sekt. Au-Giesing: Sprechabend im Nebenzimmer des Salvatorkellers am Nockherberg. Referent Pg. Ziegler.

Dienstag: Sekt. Haidhausen-Bogenhausen: Sprechabend im Hofbräuhauskeller (Veteranensaal), Innere Wiener Straße. Referent Adolf Hitler.

Sekt. München-Süd: Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwalbenstein“, Ecke Reifenstuel- u. Thalkirchner Straße. Referent Pg. Wiegel. Thema: Seine Erlebnisse in Sowjetrußland.

Sekt. Neuhausen: Sprechabend im Gasthaus „Prinz Alfons“, Alfonsstr. 7.

Sekt. Schwabing-Pinakothek: Sprechabend im Gasthaus „Zur Amalienburg“, Amalienstr. 89.

Mittwoch: Sekt. Westend: Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkellers, Theresienhöhe.

•

S.K.V.-Stammtisch von nun an Ecke Ziebland—Schraudolphstraße, Gasthaus „Zieblandhof“.

•

Ortsgruppe Augsburg. Jeden Donnerstag Sprechabend im „Pelikan“ bei der Jakobskirche (Jakobvorstadt). Wir bitten die Parteigenossen von Augsburg, an jedem Sprechabend vollzählig zu erscheinen. Anhänger unserer Sache sind herzlich steingeladen.

Ortsgruppe Berchtesgaden. Sprechabende finden jeden 2. und 4. Samstag im Monat im Bräustübl statt.

Ortsgruppe Erlangen. Jeden Mittwoch abends, pünktlich 8 Uhr, Sprechabend im „Goldenen Herz“. Erscheinen sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht. Jeden 1. Mittwoch im Monat Mitgliederversammlung, an den übrigen Sprechabenden sind Gäste mitzubringen!

Ortsgruppe Forchheim. Jeden zweiten und vierten Freitag im Monat Sprechabend im „National“. Erscheinen Pflicht aller Parteigenossen. Unentschuldigte haben Ausschluß zu gewärtigen. Gäste sind mitzubringen.

Ortsgruppe Freising. Sprechabende finden jeden 2. und 4. Dienstag im Monat in unserem Parteilokal, Gasth. „Paradies“, statt. Gäste sind willkommen.

Ortsgruppe Kempten. Sprechabende finden jeden Freitag, 8 Uhr, im Restaurant „zur Kreuzstraße“ statt. Anschriften an Max Kleiderer, Kempten N. 21.

Ortsgruppe Lindau. Sprechabend jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat im Nebenzimmer der August Schlechterschen Brauerei.

Ortsgruppe Markneukirchen. Sprechabend von jetzt ab jeden ersten und dritten Dienstag im Monat, abends 8 Uhr, im „Schützenhaus“. Gäste stets herzlich willkommen.

Ortsgruppe Passau. Jeden Sonntag zwangloses Zusammensein am Stammtisch.

Aber sei nicht bange; mein Bruder, sagen die Leute, kann alles, er wird uns gewiß helfen, denn was er sagt, ist dem Herzog recht. Doch eine Bitte habe ich, Gustav: willst du mich nicht bei den Deinigen einführen? Du hast zwei liebenswürdige Schwestern; ich habe sie schon einigemal vom Fenster aus gesehen; wie freut es mich, einst so nahe mit ihnen verbunden zu sein! Bitte, laß mich sie kennenlernen.“

Der unglückliche junge Mann war unfähig, auch nur ein Wort zu erwidern; seine Gedanken, sein Herz wollten stillestehen. Er blickte wie einer, der durch einen plötzlichen Schrecken aller Sinne beraubt ist, mit weiten, trockenen Augen nach dem Mädchen hin, das, wenn auch nicht in diesem Augenblick, doch bald vielleicht, noch unglücklicher werden mußte als er, und das jetzt lächelnd, träumend, sorglos wie ein Kind an einem furchtbaren Abgrund sich Blumen zu seinem Kranze pflückte.

„Was fehlt dir, Gustav?“ sprach sie ängstlich, als er noch immer schwieg. „Deine Hand zittert in der meinigen: bist du krank? Du bist so verändert.“ Doch — noch ehe er antworten konnte, sprach eine tiefe Stimme neben Lea: „Von spir, Herr Expeditionsrat; Sie unterhalten sich hier im Dunkeln mit dero Braut? Es ist ein kühler Abend; warum spazieren Sie nicht lieber hinauf ins warme Zimmer? Sie wissen ja, daß mein Haus Ihnen jederzeit offensteht.“

„Mit wem sprichst du hier, Gustav?“ sagte der alte Lanbek, der beinahe in demselben Augenblick herantrat. „Deine Schwestern behaupten, du unterhaltest dich hier unten mit einem Frauenzimmer.“

„Es ist der Minister“, antwortete Gustav beinahe atemlos.

„Gehorsamer Diener“, sprach der Alte trocken; „ich habe zwar nicht das Vergnügen, Euer Exzellenz zu sehen in dieser Dunkelheit, aber ich nehme Gelegenheit, meinen gehorsamsten Dank von wegen der Erhebung meines Sohnes abzustatten; bin auch sehr scharmiert, daß Sie so treue Nachbarschaft mit meinem Gustav halten.“

„Man irrt sich,“ erwiderte Süß, heiser lachend, „wenn man glaubt, ich bemühe mich, mit dem Herrn Sohn im Dunkeln über den Zaun herüber zu parlieren, ich kam nur, um meine Schwester abzuholen, weil es etwas kühles Wetter ist und die Nachtluft ihr schaden könnte.“

„Mit Ihrer Schwester?“ sagte der Alte streng. „Bursche, wie soll ich das verstehen, sprich!“

„Echauffieren sich doch der Herr Landschaftskonsulent nicht so sehr!“ erwiderte der Jude. „Jugend hat nicht Tugend, und er macht ja nur meiner Lea in allen Ehren die Kur.“

„Schandbube!“ rief der alte Mann, indem er seine Hand um den Arm seines Sohnes schlang und ihn hinwegzog. „Geh auf dein Zimmer; ich will ein Wort mit dir sprechen; und Sie, Jungfer Süßin, daß Sie sich nimmer einfallen läßt, mit dem Sohn eines ehrlichen Christen, mit meinem Sohn ein Wort zu sprechen, und wäre Ihr Bruder König von Jerusalem, es würde meinem Hause dennoch keine Ehre sein.“ Mit schwankenden, unsicheren Schritten führte er seinen Sohn hinweg. Lea weinte laut, aber der Minister lachte höhnisch. „Parole d'honneur!“ rief er, „das wäre eine schöne Szene; vergessen Sie übrigens nicht, Herr Expeditionsrat, daß Sie nur noch vierzehn Tage Frist zu Ihrer Werbung haben; bis dahin und von dort an werde ich mein Wort halten.“

10.

Die an Furcht grenzende Achtung des jungen Lanbek hieß ihn geduldig und ohne Murren dem Vater folgen, und langjährige Erfahrungen über den Charakter des Alten verboten ihm in diesem Augenblick, wo der Schein so auffallend gegen ihn war, sich zu entschuldigen. Der Landschaftskonsulent warf sich in seinem Zimmer in einen Armsessel und verhüllte sein Gesicht. Besorgt und ängstlich stand Gustav neben ihm und wagte nicht zu reden; aber die beiden schönen Schwestern des jungen Mannes flogen herbei, als sie die Schwäche des Vaters sahen, fragten zärtlich, was ihm fehle, suchten seine Hände vom Gesicht herabzuziehen und benetzten sie mit ihren Tränen. — „Das ist der Bube,“ rief er nach einiger Zeit, indem sein Zorn über seine körperliche Schwäche siegte, „der ist es, der das Haus eures Vaters, unseren alten guten Namen, euch, ihr unschuldigen Kinder, mit Elend, Schmach und Schande bedeckt; der Judas, der Vatermörder — denn heute hat er den Nagel in meinen Sarg geschlagen.“

„Vater! Um Gottes willen! Gustav!“ riefen die Mädchen bebend, indem sie ihren bleichen Bruder scheu anblickten und sich an den alten Lanbek schmiegten.

„Ich weiß,“ sagte der unglückliche junge Mann, „ich weiß, daß der Schein gegen mich —“

„Willst du schweigen“, fuhr der Konsulent mit glühenden Augen und einer drohenden Gebärde auf. „Schein? Meinst du, du könntest meine alten Augen auch wieder blenden wie damals nach dem Karneval? Nicht wahr, es wäre weit bequemer, wenn sich diese beiden Augen schon ganz geschlossen, wenn sie den alten Lanbek so tief verscharrt hätten, daß keine Kunde von der Schande seines Namens mehr zu ihm dringt. Aber verrechnet hast du dich, Elender! Enterben will ich dich; hier stehen meine lieben Kinder, du aber sollst ausgestoßen sein, meines ehrlichen Namens beraubt, verflucht —“

„Vater!“ riefen seine drei Kinder mit einer Stimme; die Töchter stürzten sich auf ihn, und zum ersten Male wagte es Hedwig, ihre Lippen auf die geheiligten Lippen des Vaters zu legen, indem sie ihm den zum Fluch geöffneten Mund mit Küssen verschloß. Die Jüngere hatte sich unwillkürlich vor Gustav gestellt, seine Hand ergriffen, als wolle sie ihn verteidigen, der junge Mann aber riß sich kräftig los; nie so, als in diesem Augenblick, glich sein Gesicht, sein drohendes Auge den Zügen seines Vaters, und die beengte Brust weit vorwerfend, sprach er: „Ich habe alles ertragen, was möglicherweise ein Sohn von seinem Vater ertragen darf, ich habe aber noch andere Pflichten, meine eigene Ehre muß ich wahren, und wäre es mein eigener Vater, der sie antastet. Es hätte Ihnen genügen können, wenn ich bei allem, was mir heilig ist, versichere, daß ich nicht das bin, wofür Sie mich halten. Wenn Sie keinen Glauben mehr an mich haben, wenn Sie mich aufgeben, dann bleibt nichts mehr übrig. Lebet wohl — ich will euch nur noch eine Schande machen.“

„Du bleibst!“ rief ihm der Alte, mehr ängstlich und bebend, als befehlend nach. „Meinst du, dies sei der Weg, einen gekränkten Vater zu versöhnen? Hast du so sehr Eile, mir voranzugehen, und einen Weg einzuschlagen, wo ich dich nie mehr träfe? Denn ich habe redlich und nach meinem Gewissen gelebt, dich aber und deine Absicht verstand ich wohl.“

„Aber, Vater,“ sprach seine jüngste Tochter mit sanfter Stimme, „wir hatten ja alle Gustav immer so lieb, und Sie selbst sagten so oft, wie tüchtig er sei; was kann er denn so Schreckliches verbrochen haben, daß Sie so hart mit ihm verfahren?“

„Das verstehst du nicht, oder ja, du kannst es verstehen: des Juden Schwester liebt er, und mit ihr und mit seinem Herrn Schwager Süß hat er sich am Gartenzaun unterhalten. Jetzt sprich! Kannst du dich entschuldigen? O ich Tor, der ich mir einbildete, man habe ihn, um mir eine Falle zu legen, erhoben und angestellt! Seine jüdische Scharmante hat ihn zum Expeditionsrat gemacht!“

„Der Vater will mich nicht verstehen,“ sprach der junge Mann, mit Tränen in den Augen, „darum will ich zu euch sprechen. Euch, liebe Schwestern, will ich redlich erzählen, wie die Umstände sich verhalten, und ich glaube nicht, daß ihr mich verdammen werdet.“ Die Mädchen setzten sich traurig nieder, der Alte stützte seine gefurchte Stirne auf die Hand und horchte aufmerksam zu. Gustav erzählte anfangs errötend und dann oft von Wehmut unterbrochen, wie er Lea kennengelernt habe, wie gut und kindlich sie gewesen sei, wie gerne sie mit ihm gesprochen habe, weil sie sonst niemand hatte, mit dem sie sprechen konnte. Er wiederholte dann das Gespräch mit dem jüdischen Minister und dessen arglistige Anträge; er versicherte, daß er nie dem Gedanken an eine Verbindung mit Lea Raum gegeben habe, und daß er diesen Abend dem Minister es selbst gesagt haben würde, wäre nicht der Vater so plötzlich dazwischengekommen. (Forts. f.)

Ortsgruppe Regensburg. Sprechabende finden jeden Dienstagabend im Restaurant „Ostenallee" (Minoritenstraße) statt. Mitbringen von Gästen ist Pflicht der Mitglieder.

Ortsgruppe Stuttgart. Die Sprechabende finden jetzt regelmäßig jeden Freitag im „Reichshof", Tübinger Straße 17 B, hinteres Nebenzimmer, statt. Anschriften sind nach dort zu richten.

Ortsgruppe Ulm-Neu-Ulm. Jeden Montag, abends 8 Uhr, Sprechabend im „Schiff", Neu-Ulm. Erscheinen unbedingt Pflicht. Postsendungen sind zu richten an Postfach 15, Neu-Ulm.

Weißenburg in Bayern. Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, Sprechabend im Gasthaus „Zu den drei Mohren".

Zweibrücken. Jeden Dienstag, 8 Uhr abends, Sprechabend in der Eremitage.

Angriff auf die deutsche Kultur

„Angriff auf die deutsche Kultur" haben wir Nationalsozialisten, wenn man dem „Berl. Tagebl." glauben soll, gemacht. Ihm hat es nicht gefallen, daß wir dem Filmschandstück „Nathan der Weise" nicht ganz hold gewesen sind. Trotzdem wir dieser Meinung in unserem „Skandalblättchen" Ausdruck gegeben haben, ist der Korrespondent sofort plattfüßlings zum Telegraphenamt gelaufen (vielleicht hat er auch ein Automobil genommen) und hat ein großes Telegramm aufgegeben, worin er das Einschreiten der bayerischen Regierung gegen unseren „Terror" auf ...

Der Völkische Rechtsblock in Bayern wird sich in einer für Montag, den 19. Februar, abends halb 8 Uhr, im großen Hofbräuhausfestsaal einberufenen öffentlichen Versammlung mit dem Versailler Schanddokument, genannt Friedensvertrag, beschäftigen unter dem Rufe: „Los vom Versailler Diktat!" Redner ist Herr Walter Hemmeter, München. Im Anschluß an diese Kundgebung wird eine Studentenversammlung stattfinden, zu der alle völkisch gesinnten Studierenden eingeladen sind.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund

Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund veranstaltete am gestrigen Freitag im Stadtkeller eine recht gut besuchte Versammlung, die der Vorsitzende Justizrat v. Zezschwitz mit einer kurzen Ansprache, in der er vor allem die Auflösung des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes in Preußen und anderen Teilen Deutschlands scharf kritisierte, eröffnete. Er beleuchtete dabei die Machenschaften des Judentums und auch die traurige Rolle, die die bayerische Regierung spielte, indem sie den Parteitag der befreundeten Nationalsozialisten zu hintertreiben suchte.

Hierauf ergriff der Hauptredner des Abends, der bekannte deutschvölkische Führer aus Norddeutschland, Professor Dr. Kraeger, das Wort, um über die Schädlinge des Deutschtums im Ausland zu sprechen. Warum der große Haß im Ausland gegen uns? Er erinnert an den Baralongfall, die Auspeitschung der deutschen Pflanzer und an die Gefangenenlager zu Sipote, Korsika und Avignon. Unser Fleiß, unser Gerechtigkeitssinn, unsere Wehrkraft, unser Erwerbssinn, dem übrigens die anderen Völker weit mehr huldigen, auch unser Auftreten im Auslande — mit alledem ist die Abneigung gegen uns nicht begründet, die Ursachen müssen tiefer liegen. Es war die Presse, die seit Jahrzehnten den Haß gegen uns in aller Welt schürte und hervorbrachte. Überall auf den Redaktionen in Buenos Aires, Neuyork, [illegible], Paris und auch in Berlin [illegible] internationalen Typen, und diese führten gegen uns den Krieg mit den gemeinsten Waffen. Redner beleuchtete näher den Kampf der allweltlerischen Judenpresse gegen uns, wie sie bei uns das Vaterlandsgefühl ertötete, bei unseren Feinden aber bis zur Siedehitze entflammte. Er warf dann bezeichnende Streiflichter auf das schamlose Treiben der Judenpresse im eigenen Lande, die uns vor uns selbst verächtlich zu machen suchte, wozu er den „Simplicissimus" als Schulbeispiel heranzog. Und eine solche Presse erhob Bethmann-Hollweg noch zu seinem Regierungsorgane. Professor Dr. Kraeger zeigte dann an einigen Beispielen, daß alle die, die uns als Scheinfranzosen, Scheinengländer und Scheinamerikaner so schamlos in der Presse verleumdeten, Juden waren, und daß die Schädlinge des Deutschtums im Auslande nichts anderes waren und sind als Juden. Als 1898 der Spitzbube Louis Lewin vier Jahre Zuchthaus erhielt, da bezeichnete ihn die englische Presse als einen — Deutschen, und so wurden alle jüdischen Verbrecher zu Deutschen gestempelt. Die wahren Deutschen aber im Ausland taten alles, um ihrem Vaterland zu helfen, sie schlugen sich unter unsäglichen Schwierigkeiten nach Deutschland durch, um für ihr Volk zu kämpfen und zu sterben. Er erinnerte an den Konsul Ahlers. Indem der Redner zum Schlusse noch die Schneewittchensage in beziehungsvoller Weise heranzog, schloß er in der zuversichtlichen Hoffnung auf Deutschlands Wiederauferstehung aus dem gläsernen Sarge von Versailles.

Rechtsanwalt Dr. Ottomar Rutz sprach über den Versailler Vertrag, der nie und nimmer erfüllt werden darf. Scharf wandte er sich gegen die Novemberverbrecher und kritisierte im weiteren Verlauf das Schweyersche Versorgungsgesetz. Er besprach dann das Urteil des Staatsgerichtshofes über den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund. Das ganze Urteil muß als eine traurige Verirrung unseres Rechtslebens betrachtet werden.

Sport

Leibesübungen — ein Ersatz für die allgemeine Wehrpflicht

Das Deutsche Turnfest 1923 naht heran. Es lenkt die Aufmerksamkeit unseres Volkes auf Turnen und Leibesübungen überhaupt. Beides muß uns heute das Militär ersetzen, muß die Aufgaben lösen, die unser stehendes Heer so glänzend gelöst hat. Erziehung zum deutschen Denken, zu Mut, Entschlossenheit, Selbstzucht, Unterordnung und sozialem Verständnis sind Ziele, die der deutschen Turnerschaft so gut gehören wie dem früheren Heere. Und wer daran zweifelt, daß sie erreichbar sind, der sehe sich einen Sprung übers lange Pferd an, eine Grätsche vom hohen Reck, einen Kopfsprung vom 8-m-Brett ins Wasser, eine sausende Abfahrt auf Schneeschuhen, und er wird zugeben, daß hier der ganze Mut, der ganze Wille zusammengerissen werden muß. Die erzieherische Arbeit, die von den Vorturnern, den Schwimm- und Sportwarten und schließlich auch von den „Trainern", wie der Fachausdruck leider immer noch lautet, geleistet wird, steht die eines Rekrutenoffiziers kaum nach. In treuer Arbeit helfen sie alle ihren Kameraden das Mißtrauen in die eigene Unfähigkeit bekämpfen, die Schwierigkeiten der einzelnen Übungen überwinden. Das Beispiel des Fähigeren zwingt von selbst zu Fleiß und Ausdauer, zur Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst. Von Woche zu Woche steigert sich die Leistungsfähigkeit und damit die Freude daran, dem eigenen Körper seinen Willen aufzwingen zu können. — Und dann kommt mit zum Spielplatz, seht, wie in den jungen Spieler immer mehr die Überzeugung eindringt, nur Zusammenarbeit kann zum Sieg führen, seht, wie auch der beste Fußballspieler beim Einzeldurchbruch matt gesetzt wird durch das Zusammenspiel der Gegenmannschaft. Das eindrucksvollste Bild aber, wie die Leibesübungen zur Einordnung in das Ganze erziehen, bilden die Massenfreiübungen von 20000 Turnern, die uns das Deutsche Turnfest bringen wird. Hier wird der Zwang zur Unterordnung zur Freude an der gemeinsamen Arbeit. Und hier sieht zugleich der Turner und sein Führer, daß jede treue, unbeirrte Arbeit ihren Lohn hat in sich selbst. Und noch eins: so, wie auf der Theresienwiese im Juli 1923, so gibt es auf dem deutschen Turnboden überhaupt keinen Unterschied des Standes. Ob man von Ebenstein heißt oder Huber, ob man in Glaceehandschuhen kommt oder in kriegswollenen, wer was kann, gehört in die guten Riegen. Den anderen hilft kein Gott und kein Geld, nur ihre eigene Tüchtigkeit. Damit ist die Erziehung zum deutschen Denken schon gegeben. Wo Mut und Tüchtigkeit entscheidet, wo Freude an der Arbeit, Selbstzucht und Unterordnung Hand in Hand gehen, da ist kein Raum für Verweichlichung, für Lüge und Falschheit, Feigheit und Hinterhältigkeit. Mit der Freude an der schlichten deutschen Art wird der Wunsch, sie unverfälscht zu erhalten, erwachen. Die wander- und liederfrohen Turn- und Bergfahrten zeigen uns, wo das deutsche Volkstum in seiner Einfachheit und Wahrheit, seiner Treue und Gemütstiefe verankert ist, lernen uns die heimische Scholle als heiliges Gut erkennen und lieben. Und wenn es uns gelingt, unsere Jugend zu erziehen zur Liebe zum deutschen Volkstum und zum deutschen Vaterland, wenn wir Mut und Kraft und einen starken Willen in dem kommenden Geschlecht großziehen, dann leisten wir wertvolle Arbeit am deutschen Volk.

Veranstaltungen

Ebenso wie der M.T.V. 1879 hat auch der Verein Turnerschaft München am vergangenen Samstag einen großen vaterländischen Abend veranstaltet. Er war getragen von vaterländischer Begeisterung und von der Liebe zu unseren Volksgenossen an der Ruhr; für die ein namhafter Betrag gesammelt werden konnte. Von den zahlreichen Vorführungen wurden neben dem Prolog und der Rede des 1. Vorsitzenden besonders die Vorführung der Damenfreiübungen für das deutsche Turnfest und das Barrenturnen der 1. Riege durch lebhaften Beifall belohnt.

•

Der Allg. Akad. Sportverein veranstaltet am Sonntag, den 18. Februar eine Skifahrt nach Geiglstein und eine Fußwanderung Dietramszell-Tölz. Bei dieser Gelegenheit sei auf den Verein, der sich die Aufgabe gestellt hat, dem Münchener Studenten möglichst billige Gelegenheit zur Pflege der Leibesübungen unter Leitung ausgezeichneter Fachleute zu verschaffen, hingewiesen. Besonders empfehlenswert ist sein Schwimmabend.

Fußball am Sonntag, 18. Febr.

Als letztes Kreisligaspiel findet nachmittags halb 3 Uhr das Treffen Wacker — M.T.V. 1879 auf dem M.T.V.-Platz statt. Entscheidende Bedeutung hat das Spiel nicht mehr. Immerhin bürgt der Name der beiden Mannschaften für erstklassigen Fußball. Es wird von Interesse sein, die neu zusammengestellte M.T.V.-Elf zum erstenmal spielen zu sehen.

Die A-Klasse sieht Eintracht gegen Sendling; Dachau geg. Sportfreunde.

Die B-Klasse: Akad. Sportklub geg. Hansa im Kampf.

In Fürth treffen sich Spielvergg. Fürth und Fußballsportverein Frankfurt als Bewerber um die Meisterschaft von Süddeutschland.

•

Deutsche Gymnastik. Vorbereitende Übungen, Atem- und Frottierübungen, Massage, Verhalten im Licht-, Luft- und Sonnenbad von Hans Surén, Leiter von Lehrgängen zur Ausbildung von Lehrern in den Leibesübungen. 3. verbesserte und erweiterte Auflage. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. Im farbigen Kunstdruckkarton geb. Grundzahl 1,50. Das kleine Buch verdient in die Hände unserer Jugend gelegt zu werden. Der Erwachsene wird hoffentlich selbst danach greifen.

Ein Selbstdenker hat es verfaßt, nachdem er die Gesamtheit der Lebensvorgänge auf ihre Verwendungsmöglichkeit zur Stählung des Körpers überprüft hatte. In seiner klaren, knappen Schreibweise wird es allen ein Weckruf sein, an ihrem Körper zu arbeiten. Daß sie dabei ihre Seele nicht vernachlässigen dürfen, ist für den Verfasser selbstverständlich.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Kapitalerhöhung und Profitwirtschaft

Wenig bekannt ist im allgemeinen, wie die jüdisch-kapitalistische Ausbeutung in neuerer Zeit auf dem Gebiete des Aktienwesens Fortschritte macht. Das Aktienwesen hat an Umfang und volkswirtschaftlicher Bedeutung außerordentlich zugenommen und muß noch weiter wachsen, weil infolge der fortschreitenden Entwertung unseres Papiergeldes und wegen der zu Geschäftsbetrieben erforderlichen sehr hohen Kapitalsummen fortgesetzt neue Aktiengesellschaften entstehen, alte Aktiengesellschaften und auch neue zur Erhöhung des Aktienkapitals schreiten, und ein immer größerer Teil der Bevölkerung Aktienbesitzer wird. Die neuen Aktien werden besonders auch von jenen Bevölkerungsteilen aufgenommen, die früher ihre Ersparnisse zunächst auf die Sparkasse trugen und dann Obligationen oder Pfandbriefe kauften, mit diesen aber infolge der Geldentwertung schlechte Erfahrungen machten. Diese sogen. kleinen Sparer werden von den Bankiers, bei denen sie Rat holen, jetzt meist zum Ankauf von Aktien veranlaßt. Das Kapital benützt diese Verhältnisse dazu, sich bei der Ausgabe neuer Aktien einen wenig Mühe erfordernden, aber sicheren und sehr ausgiebigen Gewinn zu verschaffen. Zunächst versichert man sich bei der zum Geschäft erkorenen Aktiengesellschaft der Willfährigkeit des Aufsichtsrats. Falls man seiner nicht sicher ist, verschafft man sich durch Aktienkauf die Stimmenmehrheit in der Generalversammlung und besetzt den Aufsichtsrat in zweckentsprechender Weise. Während es nun früher als selbstverständlich und nach HGB. als Regel galt, neue Aktien den alten Aktionären zum Bezuge zu überlassen, werden sie nun einem Konsortium, das in der Regel aus dem Aufsichtsrat nahestehenden Personen bestand, überlassen, von dem sie die alten Aktionäre mittelbar und zu einem erhöhten Preise erwerben konnten. War zuerst der Gewinn, den das Konsortium aus dem Unterschiede zwischen dem Erwerbe- und dem Abgabekurse der neuen Aktien erzielte, zwar ein guter und sicherer, immerhin noch einigermaßen im Verhältnis zur Arbeitsleistung stehender, so wurde es später Brauch, dem Konsortium bei Festsetzung der Kurse unverhältnis hohe Gewinne zukommen zu lassen. Zudem hat das Konsortium in der Regel den meist recht beträchtlichen Nutzen, daß ihr alle jene Bezugsrechte überlassen werden, die von den alten Aktionären aus Versehen oder anderen Gründen nicht angemeldet wurden. Nun ging man aber dazu über, den Konsortien alle neuen Aktien zu einem niederen Kurse zu überlassen mit der Verpflichtung, nur einen Teil von ihnen den alten Aktionären zu höherem Kurse anzubieten, und mit dem Rechte, den andern Teil zum Nutzen des Konsortiums zu verwerten. Und als auch hiegegen weder in den Generalversammlungen noch in der Presse Stimmen sich erhoben und kein Staatsanwalt einschritt, geht man noch weiter. Es werden jetzt sämtliche neuen Aktien dem Konsortium, dessen Mitglieder mit jenen des Aufsichtsrats in der Regel verbündet sind, überlassen.

Die Bereicherung, zu der einzelne Personen auf die angegebene Weise gelangen, kann nur erfolgen auf Kosten und zum Schaden der Erwerber der Aktien und der Aktiengesellschaften. Die ersteren sind vielfach die kleinen Leute, die in wirtschaftlicher Hinsicht des staatlichen Schutzes bedürfen. Den Aktiengesellschaften ist solcher Schutz durch HGB., § 312, in Aussicht gestellt, laut welchem Mitglieder des Vorstandes oder Aufsichtsrates, wenn sie absichtlich (= wissentlich) zum Nachteile der Gesellschaft handeln, bestraft werden können. Der Tatbestand ist in den bezeichneten und ähnlichen Fällen zweifellos gegeben. Es liegt jedesmal doppelte Schädigung der Gesellschaft vor. Die Zuwendung der großen Gewinne an die Konsortien bedingt eine Erhöhung des Aktienkaptials um einen größeren Betrag, als andernfalls nötig wäre, und jede solche Erhöhung ist für die Gesellschaft ein Nachteil. Benachteiligt werden auch die die Gesellschaft bildenden Aktionäre, denn durch die über die Grenze des Notwendigen hinaus stattgehabte Vermehrung des Aktienkapitals wird die auf die Aktionäre entfallende Dividende geschmälert, und durch Zuwendung von Vorteilen an die mit den Aufsichtsratsmitgliedern geschäftlich verbundenen Mitglieder der Konsortien wird den Aktionären ein ihnen sonst zukommender Vorteil geschmälert oder entzogen. Die Strafvorschrift allerdings steht anscheinend nur auf dem Papier. Der Registerrichter trägt die betr. Beschlüsse ins Register ein, es wird nichts davon bekannt, daß er die ihm bedenklich erscheinenden der Staatsanwaltschaft zuleitet. Und doch sind diese Angelegenheiten nicht nur in volkswirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch in der der Volksmoral und nicht zuletzt der Staatsautorität von sehr großem Belange.

Es handelt sich um einen sehr schlimmen Auswuchs des Aktienwesens und des Kapitalismus überhaupt. Die durch ihn geschädigte Bevölkerung kann sich nicht selbst helfen. Es ist ihr nicht möglich, in den Generalversammlungen irgend etwas gegen die vom Kapital gebildete Mehrheit bzw. gegen den Aufsichtsrat durchzusetzen. Als vorteilhaft für das Gemeinwesen wäre aber zu erachten, wenn der Staat selbst eingreifen würde. Er bräuchte nur sehr wenig zu tun. Sobald der Staatsanwalt einen oder den anderen Fall herausgreift und an ihm zeigt, daß der Staat den § 312 des H.G.B. nicht ungestraft verletzen läßt, werden die Mißstände an einem Exempel wirksam statuiert, aufhören.

H. Gräf.

Pfandbriefkündigung und kleine Sparer

In Kreisen der Besitzer kleiner Vermögen werden die seit einiger Zeit in Masse erfolgten Kündigungen von Pfandbriefen besonders schmerzlich empfunden. Wie mancher der kleinen Sparer, welcher vor der Entwertungsperiode seine mühsam geretteten Goldpfennige in Obligationen und Pfandbriefen angelegt hatte, mochte von einer Währungsreform seinerzeit eine Rückerstattung hoffen, die dem Einzahlungsbetrag effektiv würde nahekommen müssen. In der Tat hätte man meinen können, daß für die Besitzer von Papieren aus der Vorkriegszeit nach Überwindung der jetzigen Entwertungsperiode und nach der großen Auskehr von Staats wegen ein Gesetz eingebracht würde, nach dem jene zuallererst ein Anrecht darauf hätten, ihre alten Stücke rehabilitiert zu sehen. Das setzen nun die Massenkündigungen der Hypothekenbanken ein und damit niemand den „Grund in einem unberechtigten Egoismus der Banken" sehen könne, folgt auf dem Fuße eine halboffizielle Entschuldigungsnote, in der etwa folgendes ausgeführt wird:

Die Hypothekenbanken sind durch das Hypothekenbankgesetz verpflichtet, das vom Beleiher aufliegende Geld nur zum Erwerb erster Hypotheken zu verwenden. Die in letzter Zeit erfolgten Hypothekrückzahlungen haben nun in der letzten Zeit einen großen Umfang angenommen, da infolge der Geldentwertung die Schuldner leicht zur Tilgung schreiten konnten. Der Neuerwerb von Hypotheken stockt aber durch den Stillstand der Bautätigkeit fast völlig, so daß der Pfandbrief „ohne das Zutun der Banken eine Art Seltenheitswert [illegible] erlangte". Abgesehen davon kommen die Anfertigungskosten von neuen Zinsbogen höher als die kleinen Pfandbriefstücke wert sind...

Was kann der kleine Sparer mehr verlangen als eine formvollendete Erklärung der Bank, die mit seinem einst guten Geld gewissenhaft gearbeitet hat! Wenn in Goldmark eingezahlt wurde und zur Zeit der Papierdiktatur gekündigt wird, was kann der kleine Sparer Besseres tun als sich mit besagter formvollendeter Erklärung zufriedenzugeben! Er kann sich immerhin, wenn er eilt, um seine ehemaligen Goldpfennige ein paar Semmeln kaufen; oder, was noch besser und dauerhafter ist, mit seinem bisher sorgsam gehüteten Besitz, über den der ganze Sturm der Entwertung hinweggefegt ist, den kleinsten Raum des Hauses stimmungsvoll tapezieren.

Auf der Gant

Aus Bern kommen Nachrichten über Verhandlungen zwischen den österreichischen Finanzdelegierten und der Schweizer Nationalbank, ähnliche aus Genf. Eine Nachricht aus Wien rundet dies erfreuliche Bild harmonisch ab.

Die österreichische Auslandsanleihe.

tu. **Wien**, 16. Febr. Die Verhandlungen des österreichischen Finanzministers mit den Amsterdamer Banken haben ergeben, daß ein Syndikat von holländischen Banken einen beträchtlichen Teil der österreichischen Anleihe übernimmt.

Obgleich wir fest überzeugt sind, daß der holländische Gulden auf festen Beinen steht und in kurzer Zeit paradiesische Zustände in Österreich schaffen wird, bleibt die fortschreitende finanzielle Verausländerung der österreichischen Völkerbundskolonie eine bittere Ansage für uns. Die dauernde Besserung der Inlandswährung ist effektiv nur ein Anzeichen des Einbruches fremden Kapitals, wie die neuesten Vorgänge in Deutschland ebenfalls zeigen. Das sicherste Anzeichen für den zunehmenden Einfluß der Auslandswährungen bleibt die Besserung des Inlandskurses in den besiegten Staaten. Das Stützungsmanöver der Reichsmark gelang bis jetzt nur mit Restbeständen von Gold und mit fremden Devisen.

Bayerische Warenkreditbank Aktiengesellschaft

Unter dieser Firma wurde mit dem Sitze in München mit einem Barkapital von 200 Millionen eine Aktiengesellschaft gegründet. Die Aktien sind von den Gründern zum Kurse von 150% fest übernommen worden. Die Gründungskosten trägt die Gesellschaft.

Gründer sind: Die Warenkreditbank, A.-G., Berlin; Direktor Altmann (Nationalfilm-A.-G., Berlin); Konsul Lotz, München; Konsul Lüderitz, Kempfenhausen bei Starnberg; Oberst Ritter von Poschinger, Berg am Starnberger See; die Firma von Schirach & Co., München.

Den ersten Aufsichtsrat bilden folgende Herren: Königbauer, Präsident des Bayerischen Landtages, Direktor Altmann, Konsul Lüderitz, Oberst Ritter von Poschinger, Oberstleutnant von Versen, Dr. Zimmermann (Warenkreditbank-A.-G., Berlin), Vorsitzender, F. von Schirach, stellvertretender Vorsitzender.

Nach den Statuten ist der Zweck der Gesellschaft die Beleihung und Bevorschussung von Waren, Beteiligung bei den Geschäften und Unternehmungen Dritter im In- und Auslande, die mit dem Gegenstand des Unternehmens im Zusammenhang stehen, Förderung jeglichen Warenverkehrs einschließlich Export und Import sowie die Durchführung aller damit zusammenhängenden bankmäßigen Transaktionen. Die Gesellschaft ist berechtigt, Zweigniederlassungen im In- und Auslande zu errichten. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Die mit gutem Erfolge arbeitende Warenkreditbank-A.-G., Berlin, wird ihre geschäftlichen Erfahrungen dem neuen Unternehmen zur Verfügung stellen. Die Gesellschaft wird sich im wesentlichen mit der Finanzierung von Warenhandelsgeschäften befassen.

Kaufbeuren, 15. Febr. (Aktienbrauerei Kaufbeuren.) Nach einem Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung der Aktienbrauerei Kaufbeuren wurde das Grundkapital von 3 Millionen Mark durch Neuausgaben von Stammaktien auf 6,6 Millionen Mark erhöht.

Wirtschaftsrundschau

Wirtschaftswoche

In der abgelaufenen Woche ist eine ganz unvorhergesehene Wendung in den Geldwertverhältnissen eingetreten. Infolge der Stützungsaktion der Reichsbank, der unfreiwilligen Markankäufe der Franzosen für ihre Ruhraktion und der amerikanischen Markkäufe zur Auszahlung des freigegebenen Teiles der beschlagnahmten deutschen Guthaben, ist der Dollar von 81 000 M. am 9. Februar auf 18 500 Mark am 16. Februar gesunken. Infolgedessen konnte sowohl das Goldzollaufgeld wie der Gold- und Silberankaufspreis erheblich herabgesetzt werden. Die Besserung der Mark war um so bemerkenswerter, als der Banknotenumlauf neuerdings um über 208 Milliarden Mark gestiegen ist. Zum Teil hat sich, freilich für die breiten Massen der Konsumenten noch kaum fühlbar, die Markbesserung auch im Warenverkehr bereits ausgewirkt. Auf den Produktenbörsen ist der Preis für Weizen um etwa 10 000 M. gefallen, wobei allerdings zu bemerken ist, daß die Inlandspreise jetzt ohnedies bereits die Weltmarktparität haben. Folgerichtig ist auch für Mehl eine Preisermäßigung eingetreten. Margarine hat ebenfalls im Preise nachgelassen, die Stahlrichtpreise wurden um 11⅓ Proz. ermäßigt, der größte Preisrückgang zeigte sich aber auf den Häutemärkten, trat doch in Leipzig am 15. Februar ein Preisrückschlag bis zu 50 Prozent gegenüber der letzten Auktion ein. Ganz unbeeinflußt von der Marktlage blieben dagegen die Viehpreise, die bei dem Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage weiterhin unerträglich scharf angezogen. Im übrigen herrscht auf den Warenmärkten nach wie vor eine Preisbildung vor, die den größten Unmut in immer weitere Kreise der Bevölkerung trägt und in der jetzigen Lage des deutschen Volkes eine schwere Gefahr bildet.

Warenmarkt

München, 17. Febr. (Produktenbörse.) Auf der heutigen Produktenbörse herrschte bei gutem Angebot flaue Stimmung. Die Preise sind erfreulicherweise wesentlich zurückgegangen. Ab bayerischen Stationen wurden nachstehende Großhandels-Einkaufspreise, je nach Qualität und Frachtlage der Abgangsstation waggonweise festgestellt:

Roggen: 42 000—38 000 M. nom. pro Ztr. Weizen: 56 000—50 000 M. pro Ztr. Gerste: 43 000 bis 40 000 M. pro Ztr. Hafer: 32 000—28 000 M. pro Zentner.

Die Erzeugerpreise müssen gegenüber obigen Preisen niedriger sein, da bei letzteren enthalten sind: die Vergütung an den Aufkäufer, die Umsatzsteuer, Bankprovision und Zinsen, Lagerhausspesen, teilweise Fuhrlohn, Zwischenfrachten, Gewichtsverluste, Spesen, Frachten und Abnützung des Sackmaterials, Nutzen- und Risikoprämie des Provinzhändlers bzw. der Filiallagerhäuser der Genossenschaft.

Heu, gut, gesund und trocken 25 000 bis 23 000 M. pro Ztr. Heu, gesund, trocken 23 000—22 000 M. pro Ztr. Stroh, gebündelt, 21 000—22 500 M. pro Ztr. Futtermittel flauer: Kleie 24 000—21 000 M. pro Ztr. ohne Sack.

Mehlpreise pro 100 Kg.: Bayer. Weizenmehl 70% 189 250 M. Bayer. Roggenmehl 80% 145 000 M. Bayer. Weizenbrotmehl Nr. 4 123 080 M., Bayer. Weizenfuttermehl Nr. 6 62 340 Mark, alles brutto für netto ohne Sack frei Haus München. — Sämtliche Preise für bayer. Mehle gelten nur als Richtpreise. Rheinisches Weizenmehl 65% 196 300—206 250 M., Norddeutsche, sächsische und schlesische Weizenmehle, je nach Qualität, 181 500 bis 254 810 M. — Württemberger Weizenmehl 65% 208 200 M. — Norddeutsches Roggenmehl 70% 194 010 M. — Die Preise für außerbayerische Mehle gelten brutto für **netto** mit Sack, frachtfrei München.

Kurse

Berlin, 17. Febr. (Amtl. Schwankungskurse.) Kriegsanleihe 91,50 —,— 93,—; Schantung 10 500 — 82,50; Hamburger Paketfahrt 46 000 44 900 42 000; Hamburg-Südamerika 120 000 110 000 109 000; Hansa 31 000 35 000 32 000; Nordd. Lloyd 26 500 — 25 000; Bismarckhütte — — —; Bochumer Gußstahl 56 000 52 000 52 000; Dtsch. Luxemburger 58 000 60 000 59 000; Gelsenkirchner Bergwerk 55 000 57 000 57 100; Harpener 125 000 120 000 126 000; Hohenlohe 34 100 27 000 27 500; Laurahütte 39 000 32 000 33 000; Phönix 45 000 54 750 56 000; Rheinische Stahlwerke 50 250 50 000 50 750; Rombacher 24 100 — 17 500; Deutsche Kaliwerke 53 000 45 000 46 000; Badische Anilin 35 000 3[illegible] 000 35 000; Elberfelder Farben 35 000 28 000 29 000; Höchster Farben 29 000 25 000 28 000; Allgem. Elektr.-Gesellsch. 18 000 — 16 000; Schuckert 36 000 33 [illegible] 31 100; Siemens & Halske 44 500 — 00 500; Adlerwerke 23 700 — 18 000; Daimler 14 000 10 600 11 500; Deutsche Waffen 95 000 85 000 89 000; Hirsch Kupfer 31 500 — 35 800; Rhein. Metallwaren 25 000 19 000 13 000.

München, 17. Februar. (Anfangsdevisen von 10 Uhr.) Holland 7325; Kopenhagen 3522; Italien 875; London 86 750; Neuyork 18 600; Paris 1125; Schweiz 3475; Prag 548.

Der Feldzug der Verleumdung

Wir erhalten folgende Abschrift eines Briefes von einem Bezieher der „M. A. A.":

Ihre kritische Betrachtung der nationalsozialistischen Bewegung in Nr. 33 veranlaßt mich, Ihnen zu sagen, daß Ihre widerspruchsvollen Ausführungen trotz gegenteiliger Absicht die beste Propagandaschrift für den Nationalsozialismus sind.

Was mich aber verbittert, ist die niedrige Denkart, die Sie der idealdeutschgesinnten Intelligenz unterschieben, der der größte Teil Ihrer Leser angehört, solange es noch keine größere nationalsozialistische Tageszeitung gibt. Sie nehmen ganz zu Unrecht an, daß diese aus materiellen Gründen den Fahnen Hitlers folgt. Sie haben selbst früher wiederholt festgestellt, daß diese Kreise gerade wegen ihrer uneigennützigen Gesinnung das Rückgrat des Staates bildeten.

Sie geben zu, daß neben diesen Kreisen die idealgesinnte Jugend und die nationaldenkende Arbeiterschaft Hitler Gefolgschaft leistet und meinen, daß dies nicht aus positiver Vaterlandsliebe, sondern lediglich aus Haß gegen die Juden geschieht. Sie verwechseln Ursache und Wirkung und vergessen in Ihrem Artikel festzustellen, wer dann diejenigen sind, die nicht hinter Hitler stehen. Faktisch bleiben nämlich nur die undeutsche materialistische Intelligenz und die Marxisten übrig, beide vom jüdischen Geist beherrscht.

Da die letzteren nicht hinter Ihnen stehen, haben Sie also lediglich der ersteren das Wort geredet. Sieht so die Einheitsfront „der wahrhaft Vaterländischgesinnten" aus, in welche Sie Hitler empfehlen, sich zur Abwehr gegen den äußeren Feind zu stellen? Die Front, von der Sie glauben, daß sie unseren äußeren Feinden „Vernichtung" bringen wird, nach welcher wir siegreich heimkehren und „mit all denen abrechnen werden, die einst Deutschland den Dolch in den Rücken stießen"?

„In dieser Äußerung zeigt sich Ihr gänzlicher Mangel an geschichtlicher und politischer Bildung in ganz erschreckender Weise." Dieser Satz, den Sie Hitler zugerufen haben, fällt auf Sie zurück. Oder glauben Sie, daß die militärischen Führer noch einmal wie 1914 ein Heer gegen den äußeren Feind führen mit denselben Verrätern im Rücken wie damals? Diese leben bekanntlich noch und verbergen sich gegenwärtig hinter der Einheitsfront der Naiven und Unbelehrbaren, um den Dolchstoß von neuem zu führen, wenn es ihre Privatinteressen angebracht erscheinen lassen. Glauben Sie, wir Frontkämpfer haben vergessen? Ist es Ihnen noch unbekannt, daß marxistische Führer bereits hinter dem Rücken der Reichsregierung mit den Franzosen Fühlung haben und ihnen zu verstehen geben, daß sie zu verhandeln bereit sind?

Können Sie da verlangen, daß „die wahrhaft vaterländisch gesinnten Männer wirklich Ihrer Aufforderung nachkommen und sich hinter eine Regierung stellen, die sich von Parteien regieren läßt, welche in ihrer Verblendung oder aus undeutschen Motiven sich schützend vor Landesverräter stellen und den einzigen deutschgesinnten Arbeiterführer bekämpfen, dem trotz Hohn und Spott seiner Feinde jetzt schon gelungen ist, worum sich alle angeblich nationalen Parteien bisher umsonst bemüht haben, die Vereinigung des Arbeiters mit der uneigennützig fühlenden Intelligenz Deutschlands zum Bau einer Einheitsfront, die in der Lage ist, die undeutschen Elemente zu isolieren und unschädlich zu machen, um sich dann mit ganzer Kraft gegen den äußeren Feind wenden zu können. Oder soll der Klassenkampf ewig dauern und nur vorübergehend schweigen, wenn der äußere Feind besonders gefährlich zu werden droht? So ist doch wohl Ihr Gedankengang, wenn Sie schreiben: „die verschiedenartigen Elemente (der nationalsozialistischen Partei) müssen sich notwendigerweise befehden, wenn der Umsturz des gegenwärtigen Staates erreicht ist." Sie erkennen anscheinend nicht, daß ein nationaler Mann notwendigerweise sozial denken muß.

Hat man in Ihrem Lager das erste Zeichen, die Abwanderung der Völkischen, nicht verstanden? Hat man das zweite Zeichen, die Abkehr der gebildeten Jugend, der geistigen Berufe und der Offiziere wieder nicht verstanden? Wartet man noch auf ein drittes Zeichen oder kann man aus privaten Gründen nicht folgen?

Leben Sie wohl, Augsburger Abendzeitung; Sie hatten sich bisher noch manche Freunde in der nationalen Intelligenz erhalten. Mancher, so auch ich, hat Ihr Blatt gegen seine Privatinteressen gehalten, jetzt aber haben Sie dem urteilsfähigen Teil Ihrer Leser einen Faustschlag ins Gesicht versetzt, der Ihnen nicht vergessen werden wird.

Hochachtungsvoll!

W. K.,
Hauptmann a. D.

Der Landshuter Bühnenball und kein Ende

Wir haben nun schon den Aschermittwoch vorbei und immer noch bewegt die Gemüter der Dreihelmenstadt der 17. Januar 1923, an dem der Landshuter Bühnenball „gesprengt" wurde. Uns würde das weiters nicht interessieren, denn für uns ist das ein tatsächlich kleines Ereignis gewesen, in einer Zeit, da viel größere Ereignisse über Deutschland und das deutsche Volk hereingebrochen sind. Von Bedeutung wäre erst, wenn die ganze Gesellschaft von dem Bühnenball mit Peitschen herunter und in die Isar hineingetrieben worden wäre. In der Provinz aber, genügen scheinbar nur einige Anrempelungen einiger hoher Herren, um ein großes Wehklagen und Kadilaufen zu bewerkstelligen. Die hohe Polizei soll nun, und wie wiederum gesagt wird, unter dem stärksten Druck des Herrn Oberbürgermeisters, der ja besonders beleidigt worden sein soll (und ganz mit Unrecht, das wissen alle Einwohner Landshuts und auch die Münchener Post), den ungemein geschwollenen, das heißt, dick gewordenen Akt über die „Sprengung des Bühnenballes" durch die Nationalsozialisten ausgerechnet am Aschermittwoch dem Staatsanwalt übergeben haben. — Bravo! Aber das ist uns, wie ja auch den wegen Landfriedensbruches Angezeigten nicht das Interessante, sondern vielmehr sind es die Umstände und Zustände innerhalb des Stadtrats und der Polizei, die eine solche Anzeige fertig brachten und die uns ein Interesse abforderten.

Speziell werden wir uns damit in der nächsten Zeit näher befassen. Heute wollen wir so allgemein verschiedene Tatsachen beleuchten. Der Vorfall war kurz folgender:

Das Theaterpersonal veranstaltete zur Verbesserung seiner Finanzen einen Bühnenball, und zwar war dieser in die Zeit gefallen, da bereits die Franzosen ins Ruhrgebiet einmarschierten und die ersten Deutschen erschossen wurden. Am Sonntag vorher war Trauertag des deutschen Volkes. Der Bühnenball am Mittwoch wurde nicht abgesagt, auch nicht verboten. Im Gegenteil, die Plakate der Einladung prangten ungeniert in einer, jeden anständigen Deutschen beleidigenden Art. Neben all dem Ulk, der Stimmung, die da angepriesen war, stand auch zu lesen: „Internationales Preistanzen", „die kleine Bar am Boulevard", und zum guten Schluß — „Ende: Nie!"

Das alles in den Tagen, da Frankreich den Krieg gegen Deutschland mit allen Macht- und Kriegsmitteln eröffnete. Die hohe Polizei schritt nicht ein, der Stadtrat ebenfalls nicht, aber weil es Gott sei Dank immer und überall noch einige deutsche Männer gibt, so schritt eben das deutsche Volk selbst ein, und es sammelte sich abends gegen 11 Uhr vor dem Gebäude, in dem so gute Stimmung herrschte, eine Menge, die bereit war, dem unerhörten Treiben ein Ende zu machen.

Da aber schritt die Polizei ein, nicht gegen die Tanzenden und Schwelgenden im Saale, Gott bewahre, nein, gegen die Demonstrierenden. Und weil diese es dennoch fertigbrachten, daß ein Ende wurde — **da war es Landfriedensbruch.**

Die Polizei hatte nicht für nötig gefunden, als ihr die ersten Gerüchte einer Sprengung des Balles zu Ohren kamen und bei der Erregung über die Abhaltung eines solchen, kamen solche Gerüchte ganz von selbst schon Tage vorher, den Ball zu verbieten, sondern schickte am Abend ein verstärktes Kommando zum Schutze desselben. Und sie nahm es so ernst mit dem Schutze und der Pflicht zu schützen, daß sie mit Einsatz ihres Lebens den Eingang zu den Schlemmer- und internationalen Tanzräumen verteidigte und die Demonstrierenden, es waren ja nur Deutsche, Kriegsbeschädigte, ehemalige Frontsoldaten mit höchsten Auszeichnungen, „Bürschel", wie der Schutzmann meinte, zurückdrängten. Dabei war derselbe Schutzmann so tapfer, daß er nicht nur schwitzte (warum? vor Tapferkeit?), sondern daß er auch diesen schwerkriegsbeschädigten Bürscherln mit goldener, silberner Tapferkeitsmedaille, E. K. I. usw., die entsicherte Pistole vor die Köpfe hielt. Bravo!! Daß natürlich von diesem Moment an, bis dahin war es sogar sehr ruhig, eine Erregung in den Reihen der Menge um sich griff, ist selbstverständlich. Das hat der Schutzmann erreicht. Daß nicht mehr passierte auf diese Provokation hin, irgendein Unglück, das hat die Besonnenheit und das Zureden des eben dazu gekommenen Führers der Landshuter S. A. erreicht. Selbstverständlich hat man der S.A. u. den Nationalsozialisten alles in die Schuhe geschoben. Nicht daß wir sagen wollen, diese waren nicht vertreten, heute ist es einmal so, daß bei einer deutschen Tat zumeist Nationalsozialisten vertreten sind, das wiederum den Schluß zuläßt, daß in dieser Partei die Stärke des wahren Deutschtums ruht.

Nein, die fürchten sich nicht und lügen weiter nicht, aber diesmal war es Tatsache, daß nicht nur Nationalsozialisten, sondern auch noch andere Männer die Schmach des ganzen Bühnenballs fühlten und ihrer Empörung kräftigen Ausdruck verliehen. Merkwürdig ist, daß dies die Polizei nicht sah.

Durch eine Hundertschaft Landespolizei mit Karabinern und blaue Polizei, mit Revolvern und Gummiknütteln, wurde die „kleine Bar am Boulevard" geschützt. Allerdings entfernten sich die meisten der Besucher aus Angst, der Tanz wurde abgebrochen, man wollte sich in die hinteren Theaterräume zurückziehen, wo für Schlemmen und Schwelgen bestens gesorgt war. Eine Flasche Sekt kostete damals 22000 Mark, ein kleines Bild von den Preisen.

Am anderen Tage, nach dem Hosenwechsel, kam das Erwachen, da kam die alte Kraft und der alte Mut. Die Leute werden verklagt! Das ist Landfriedensbruch! (Aha!) Wir werden diesen Nationalsozialisten kommen (Jawoll!). Die Zeitungen hatten eine Woche lang die Spalten voll, Stimmen für und gegen. Die franzosenfreundliche Gesinnung verschiedener Schauspieler wurde ans Tageslicht gebracht. Gegner bedauerten die armen Schauspieler, die um ihren Rebbach kamen.

Und diese Not der armen Schauspieler! Das war auch die einzige Entschuldigung, die der weise Stadtrat immer wieder betonte. Es ist wohl keine Zeit zum Tanzen, sagten die Väter der Stadt, aber die armen Schauspieler müssen unterstützt werden. Wir fragen aber, durch einen Bühnenball dieser Art? Dann hat jeder Kleinrentner und Kriegsbeschädigte heute noch mehr Recht, für sich einen Ball zu halten, denn das sind die Ärmsten.

In den Gewerkschaften aber hieß es zwei Tage vor dem Bühnenball: „Ja, mein Gott, recht wäre den Marxisten die Sprengung schon gewesen, aber wer gibt ausgerechnet den Nationalsozialisten das Recht dazu?"

Und was sich die Demonstrierenden denken, die Nationalsozialisten, und am liebsten vollbracht hätten:

Daß sie an dem denkwürdigen Abend durch die Räume des Bühnenballes einige tausend toter deutscher Soldaten, Krüppel ohne Arme und Füße, Blinde und Sieche, Opfer des Weltkrieges, geführt hätten, damit jedem dieser Tanzenden die Erinnerung überkommen und er still als Bekehrter gegangen wäre. Die aber dann noch weiter geblieben, die hätte man mit Handgranaten entfernt.

Nun durchblättern sie die Anklageakten, Herr Staatsanwalt! ebr.

Briefkasten

Machinek, Troppau. Karte erhalten; Neubestellung erledigt; Kontostand ist: Bena Kr. 3,—, Machinek Kr. 2,—, Müller Kr. 2,—, Restschuld Febr.; Then Kr. 15,— Guthaben.

Verantwortlich: für Politik: Dietrich Eckart; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: K. F. Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

In 5 Minuten

sind Sie erlöst von den quälenden Kopfweh- und Neuralgieschmerzen bei Gebrauch von Germosan Kapseln (ges. gesch.). — Nach vielfachen und ärztlichen Urteilen ein glänzendes Mittel der Gegenwart. Der geradezu frappante Erfolg soll auf der einzigartigen Verbindung ihrer Bestandteile beruhen (Amidphenaz., Phenaz.sal., Chin. Coff.), denn eine einzige Kapsel bringt auch in schwierigsten Fällen unbedingt sicheren Erfolg. Machen Sie einen Versuch! — Erhältlich in allen Apotheken. (Fabrik Germosanwerk München 50.)

Spielplan der Münchner Theater vom 18. Februar bis 27. Februar

Abkürzung: A = Anfang, E = Ende. T.-G. = Theatergemeinde, Vb. = Volksbühne

	Prinzregenten-Theater	National-Theater	Residenz-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumensäle)
Sonntag, 18. Februar nachmittags	–	–	–	Das Hollandweibchen A 3 U., E 5½ U.	Der Schildpattkamm A 3½ U., E geg. 6 U.	Das Weib auf dem Tiere (3½ U.)	Wiener Blut (3½ U.)	Der Pfarrer von Kirchfeld (4 U.)	Mutterschaft A 3½ U., E 6½ U.
Sonntag, 18. Februar abends	Florian Geyer (7 U.) T.-G. 68201–69000	(32. Abt. IV.) Lohengrin (6 U.)	Minna von Barnhelm (7½ U.)	Der Vetter aus Dingsda A 7½ U., E 10 U.	D. böse Geist Lumpacivagabundus A 7½ U., E n. 10 U.	Die Freier (7½ U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Montag, 19. Februar abends	Der Strom (7½ U.) T.-G. 69801–70750	(33. Abt. III.) Kampl (7½ U.) T.-G. 58201–58600	Der holländische Kaufmann (7½ U.) ¹)	Die Fledermaus A 7½ U., E 10 U.	Franziska A 7½ U., E g. 10 U.	Kiki (7½ U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Dienstag, 20. Februar abends	Die Spielereien einer Kaiserin (7 U.) Vb. 20301–21200	(32. Abt. I.) Hoffmanns Erzählungen (7 U. ²)	Minna von Barnhelm (7½ U.)	Das Dreimäderlhaus A 7½ U., E 10 U.	Moral A 7½ U., E g. 10 U.	Die Freier (7½ U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Mittwoch, 21. Februar abends	Julius Caesar (7 Uhr) Vb. 16701–17500	(33. u. 34. Abt. III.) Othello (7 U.) T.-G. 61051–61150	Wenn der junge Wein blüht (7½ U.) Vb. 180[illegible]1–18200	Der Vetter aus Dingsda A 7½ U., E 10 U.	D. böse Geist Lumpacivagabundus A 7½ U., E n. 10 U.	D. zerbrochene Krug / Die Unschuldigen (7 U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Donnerstag, 22. Febr. abends	Andre Hofer (7½ U.) T.-G. 72501–73500	(34. u. 33. Abt. II.) Der Wildschütz (7 U.) T.-G. 6[illegible]1–60600 ³)	Minna von Barnhelm (7½ U.) T.-G. 59801–59900	Die Straßensängerin A 7½ U., E 10 U.	Franziska A 7½ U., E g. 10 U.	Die Freier (7½ U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Freitag, 23. Februar abends	Maria Magdalene (7) T.-G. 62701–63100 67001–68150	(34. Abt. III.) Salome (7½ U.) Vb. 8001–8100	Der Impresario von Smyrna (7½ U.) Vb. 15801–16400	Der Vetter aus Dingsda A 7½ U., E 10 U.	Candida A 7½ U., E g. 10 U.	Kiki (7½ U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Samstag, 24. Februar abends	Maria Stuart (6½ U.) T.-G. 66201–67000, 68151 b. 68200. 70751–71200	(34. Abt. V.) Neu einstudiert: Fidelio (7 U.) ⁴)	Scherz, Satire, Ironie u. tief. Bedeutg. (7½) Vb. 16001–16700	K.-A. Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Zum ersten Male: Wilhelm Tell A 7½ U., E n. 10 U.	Die Freier (7½ U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Sonntag, 25. Februar nachmittags	–		–	Der Zigeunerbaron A 3 U., E 6½ U.	Der Schildpattkamm A 3½ U., E g. 6 U.	Don Gil von den grünen Hosen (3½ U.)	Die lustige Witwe (3½ U.)	Schwester Chrysantheme (4 U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Sonntag, 25. Februar abends	Hamlet (7 U.) Vb. 14701–15000 16101–16600	(31. Abt. IV.) Die Walküre (6 U.)	Minna von Barnhelm (7½ U.)	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Wilhelm Tell A 7½ U., E n. 10 U.	Die Freier (7½ U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Montag, 26. Februar abends	Doppelselbstmord (8) Vb. 2101–2800 23801–24700	(34. Abt. I.) Der Maskenball (7 U.)	Improvisationen im Juni (7½ U.) T.-G. 60001–60200						
Dienstag, 27. Februar abends	Julius Caesar (7 U.) T.-G. 72501–72800	(33. Abt. I.) Fidelio (7 U.)	Komödie der Liebe (7½ U.) T.-G. 60[illegible]1–60400						

¹) Vb. 2601–3600. — ²) Vb. 3101–3800 und 3601–3800. — ³) Th.-G. 61151–61250. — ⁴) Vb. 13801–14600 und 15401–15[illegible].

Nachtvorstellungen: Münchener Kammerspiele: Sonntag, 18. Febr., nachts 10 Uhr: Theater in der Vorstadt. — Montag, 19. Febr., nachts 10 Uhr: 14. literarische Nachtvorstellung: Vatermord. — Dienstag, 20. Febr., nachts 10 Uhr: Theater in der Vorstadt. — Mittwoch, 21. Febr., nachts 9½ Uhr: 15. literarische Nachtvorstellung: Trommeln in der Nacht. — Donnerstag, 22. Febr., nachts 10 Uhr: Theater in der Vorstadt. — Freitag, 23. Febr., nachts 10 Uhr: Tageszeiten der Liebe. — Samstag, 24. Febr. und Sonntag, 25. Febr., je nachts 10 Uhr: Theater in der Vorstadt. — Münchener Volkstheater: Sonntag, 18. Febr., nachts 10 Uhr: Die Kleine vom Varieté. — Samstag, 24. Febr., nachts 10 Uhr, Erstaufführung! Ein freudiges Familienereignis „Baby". — Sonntag, 25. Febr., nachts 10 Uhr: Ein freudiges Familienereignis „Baby".
Morgenaufführungen: Residenztheater: Sonntag, 25. Febr., vormittags 11 Uhr. Münchener Volkstheater: Sonntag, 18. Febr. und Sonntag, 25. Febr. je vormittags 11 Uhr: [illegible] Morgenkonzert.